

III.

Briefe Savignys an Georg Arnold Heise.

Herausgegeben von

Herrn Professor Dr. Otto Lenel

zu Freiburg i. Br.

Die freundschaftlichen Beziehungen Savignys zu G. A. Heise, dem Verfasser des berühmten Grundrisses, zweifellos einem der bedeutendsten Rechtslehrer und Praktiker seiner Zeit, sind bekannt. Einige von den hier abgedruckten Briefen sind bereits in Heises von seinem Schwiegersohn W. v. Bippen verfaßter Biographie¹⁾ veröffentlicht. Die Kenntnis der ganzen Reihe verdanke ich der Freundlichkeit eines Urenkels Heises, des stud. iur. Hugo v. Bippen, den ich im Sommersemester 1914 zu meinen Zuhörern zu zählen die Freude hatte. Die Briefe sind selbstverständlich nicht alle von gleicher Bedeutsamkeit. Aber nicht nur wäre eine Auswahl schwer zu treffen gewesen, sondern was sie in ihrer Gesamtheit zur Kenntnis des Wesens und der Beziehungen der beiden Männer beitragen, scheint mir auch durchaus wichtig genug, um die Veröffentlichung aller Briefe zu rechtfertigen. Wie lebenswürdig erscheint z. B. die unerschöpfliche Geduld, mit der Savigny immer wieder sich bemüht, aus dem im Briefschreiben saumseligen Freund bald durch freundliche Mahnung, bald durch Scherz und Witz (den man bei Savigny nicht erwartet) eine Antwort herauszulocken! Wie interessant ist der Bericht, den Savigny in Nr. 24 über die Ziele und die ganz modern anmutende Methode seiner Vorlesungen erstattet! Wie charakteristisch sind die gelegentlichen Urteile über Zeitgenossen (z. B. über Mittermaier in Nr. 25: „Aus Mittermaier wird schwerlich je etwas werden“)! Auch uns schon bekannte Tatsachen treten durch die Briefe in helleres Licht. So hatte z. B. schon v. Bippen (S. 216)

¹⁾ Georg Arnold Heise, Mitteilungen aus dessen Leben. Halle 1852. Im folgenden nur mit dem Namen des Verfassers angeführt.

berichtet, daß Savigny den Freund für eine Berliner Professur zu gewinnen suchte; aber erst aus diesen Briefen erfahren wir, wie ungemein groß der Wert war, den Savigny für die Universität und für sich selbst auf Heises Kollegenschaft legte, und das ist um so bemerkenswerter, als Savigny bei seinem nahen Verhältnis zu Heise unmöglich verborgen geblieben sein kann, daß, bei aller Gründlichkeit von Heises Quellenkenntnis und Quellenstudium, doch dessen Befähigung und Neigung ihn sehr entschieden nach der praktischen Seite der Rechtswissenschaft zog. Auch das ist längst bekannt, daß Savigny nach Heises Grundriß las und an den Änderungen der folgenden Ausgaben beteiligt war, — Heise selbst hebt dies hervor; aber wie intensiv Savignys Mitarbeit war, ergeben doch wieder erst unsere Briefe.

Sehr erwünscht wäre es mir gewesen, die Korrespondenz durch den Abdruck auch von Heises Briefen an Savigny vervollständigen zu können. Das war mir leider nicht möglich. Vielleicht, daß sie alle oder zum Teil noch da oder dort im Privatbesitz vorhanden sind. Im Nachlaß Savignys finden sie sich, wie ich durch Nachfrage bei der Berliner Bibliothek festgestellt habe, nicht. Eine interessante Briefstelle, die v. Bippen S. 94 abdruckt — sie bezieht sich auf die Bedingungen der Berufung nach Heidelberg —, dürfte ihm vermutlich noch von Savigny selbst mitgeteilt worden sein.

Zur Orientierung der Leser, denen v. Bippens Biographie nicht zur Hand ist, schicke ich dem Abdruck der Briefe einige Angaben über die Entstehung der Beziehungen zwischen Savigny und Heise voraus. Savignys erste Bekanntschaft mit Heise datiert aus dem Frühjahr 1800; damals hielt sich jener längere Zeit in Jena auf und lernte den dort studierenden, noch nicht ganz 22jährigen Heise im Hause Hufelands kennen.¹⁾ Heises Wunsch, einen in Marburg studierenden Freund zu besuchen, führte ihn dann im Frühling 1801 auf mehrere Wochen nach Marburg; er hat von der so gebotenen Gelegenheit, in Savignys Vorlesungen zu hospitieren und die angeknüpfte Bekanntschaft

¹⁾ v. Bippen S. 39.

zu erneuern und zu vertiefen, sicherlich Gebrauch gemacht.¹⁾ Der Brief Nr. 1 ist wenige Wochen nach Heises Abreise von Marburg geschrieben und nach Wetzlar adressiert, wohin er von dort aus gegangen war; er zeigt Savigny mit Heises genauer Adresse bekannt und bekundet in seinem ganzen Ton, daß bereits ein näheres Verhältnis zwischen den beiden jungen Leuten bestand. Auch der Brief Nr. 2, worin Savigny für die Übersendung von Heises Dissertation (Heise hatte am 16. Januar 1802 promoviert) dankt, bestätigt dies. Heise wurde schon am 1. März 1802 zum außerordentlichen Beisitzer im Göttinger Spruchkollegium ernannt²⁾ und hielt seit Ostern 1803 regelmäßige Vorlesungen an der Universität, die großen Beifall fanden.³⁾ Als Savigny im Frühjahr 1804 mehrere Wochen hindurch in Göttingen Aufenthalt nahm, um die Göttinger Bibliothek zur Vorbereitung seiner wissenschaftlichen Reise nach Paris zu benutzen, wohnte er während dieser Zeit bei Heise als „Stubenbursche“ (Brief Nr. 17). Wie groß Savignys Hochschätzung für Heise schon damals gewesen sein muß, beweist der Umstand, daß er es war, auf dessen Betreiben die badische Regierung Heise bald darauf an die Universität Heidelberg berief⁴⁾ (vgl. die Briefe Nr. 5—9, dazu v. Bippen S. 92f.). Von da ab haben sich die beiden Freunde, soweit das mir zugängliche Material erkennen läßt, nur mehr ganz vorübergehend gesehen. Ein Aufenthalt Savignys in Heidelberg gegen Ende 1805 war so kurz und so mit Besuchen überlastet, daß zu näherem Verkehr mit Heise keine Zeit blieb (Brief Nr. 12). Dann sind sie erst wieder in Göttingen, wohin Heise 1814 zurückberufen worden war, miteinander zusammengetroffen: im Herbst 1815 kehrte Savigny dort auf einen Tag bei dem Freunde ein, und dieser hat dann (nach v. Bippen S. 186) zur Erwiderung dieses Besuchs um Ostern 1816 einige Tage in Berlin zugebracht. Seit 1818

¹⁾ v. Bippen S. 60 läßt dies dahingestellt.

²⁾ v. Bippen S. 75.

³⁾ v. Bippen S. 82. Ein Privatissimum über Reichsprozeß hatte er schon 1802 gehalten (daselbst S. 76).

⁴⁾ Kurz zuvor hatte Heise einen auf Anregung Thibauts zurückgehenden Ruf nach Jena abgelehnt und im Zusammenhang damit in Göttingen eine außerordentliche Professur erlangt (v. Bippen S. 84 f.).

scheint auch die Korrespondenz eingeschlafen zu sein (der letzte unten abgedruckte Brief datiert vom Mai 1818). Die Schuld daran, wenn hier von Schuld zu reden ist, liegt wohl auf seiten Heises, der, wie schon erwähnt, sich nur schwer zum Briefschreiben brachte. Auch wird der Übergang Heises zur Praxis¹⁾ die zur Korrespondenz treibenden Berührungspunkte zwischen den Freunden vermindert haben.

1.

An Herrn Dr. Heise zu Wezlar

im v. Frohnschen Hause wohnhaft.

Marburg 17. Juni 1801.

Ich würde Anstand nehmen, Ihnen, lieber Heise, mit der Bitte lästig zu fallen, die den Gegenstand dieses Briefs ausmacht, beträfe nicht diese Bitte die civilistische Litteratur.

In oder neben dem Hause nämlich, in welchem sich Werther erschossen hat, d. h. gegen der reformirten Kirche über in Wezlar, wohnt ein Jude Namens Budge, welcher Cujacii opera ed. Neap., 11 vol. in F., besitzt. Diesem Juden habe ich auf besagtes Werk folgende Bücher geboten:

Fabers alte Staatskanzley,

Electa jur. pub.

Lünigs europ. Staatscanzl.

— litterae procerum,

welche zusammen gegen 100 \mathfrak{R} im Laden kosten, da der Cujaz nur 50 \mathfrak{R} . gilt. Da nun mein Gebot nichts hat verfangen wollen, so nehme ich Ihre Beredsamkeit in Anspruch, deren Thema hauptsächlich die absolute Schlechtigkeit civilistischer Bücher seyn müßte. Sollte aber die jüdische Brust gegen alle oratorische Wirkung verhärtet seyn, so wollte ich wohl den oben genannten Büchern noch 5 ganze Jahrgänge des Moserschen Staatsarchivs (20 \mathfrak{R} . Ladenpreis) dazu legen: ja selbst das ganze alte Mosersche Staatsrecht (50 Th. in 4.) wäre mir nicht zu fest ans Herz gewachsen, als daß ich es mit dem genannten Staatsarchiv hinzugeben

¹⁾ Er trat 1818 als vortragender Rat in das Hannoversche Justizministerium ein und übernahm 1820 das Präsidium des neugegründeten Lübecker Oberappellationsgerichts.

mich entschlöße, dagegen ich aber in diesem (schlimmsten) Fall die oben genannten Bücher ganz oder zum Theil zurück behielte. Vielleicht läßt sich, wenn das alles nichts hilft, der Jude durch ein wenig an Geld, neben einigen jener Bücher, gewinnen. Es liegt mir sehr viel an der Sache und ich würde mich doppelt freuen, wenn ich immer bey Cujaz an Sie denken müßte, d. h. recht oft, und bey Ihnen an Cujaz, d. h. recht gern.

Hier haben wir seit 3—4 Tagen Feuer im Ofen, was Livius ohne Zweifel unter die prodigia hujus anni setzen würde, schreibe er unsre Geschichte.

Leben Sie wohl.

Ganz Ihr

Savigny.

2.

Marburg, Febr. 1802.

Ich kann nicht warten, lieber Heise, bis ich Ihnen etwas mehr über Ihre Dissertation¹⁾ zu sagen im Stande seyn werde, als meinen herzlichen Dank, mit dem Sie sich denn vor der Hand begnügen mögen. Ihre Klage, daß man bey jeder detaillirten Arbeit durch die Vorarbeiten so sehr zurückgesetzt werde, wird jeder begründet finden, der selbst zu arbeiten versucht hat: nur das kann ich Ihnen nicht ganz zugeben, daß es zu beklagen ist. Insofern es sich auf Notizen bezieht, die für sich ganz fertig geliefert werden können, unabhängig vom ganzen System (wie z. B. die fasti Coss., die Chronologie überhaupt etc.), — gut. Aber das meiste wird nicht von dieser Art seyn, es wird darauf beruhen, daß jeder, der sich überhaupt um einen eigenthümlichen Standpunkt in seiner Wissenschaft bemüht, den größten Theil des Wegs auf seine Art gehen wird, und anders als die übrigen, so daß ihm die besten Arbeiten der übrigen selten als systematische Vorarbeiten dienen können. Diesen letzten Umstand nun kann ich keinesweges beklagen, denn er ist mit der Natur der Wissenschaft überhaupt eins und dasselbe. So kann man wohl sagen, daß, je systematischer ein Gelehrter denkt, desto weniger seine einzelnen Arbeiten verstanden werden können.

¹⁾ Sie handelte de successoribus necessariis (v. Bippen S. 62).

Die Abhandlung über die L. 3. C. unde liberi interessirt mich gar sehr: da ich sie indessen vor der Hand zu keinem äußern Zweck gebrauchen kann, so wünschte ich sie nicht eher zu haben, als sie von Ihnen ohnehin, d. h. ohne Rücksicht auf mich, in einer freyen Stunde wird niedergeschrieben worden seyn.¹⁾

Auf Burgermeisters Werk²⁾ hatte ich zwar schon Commission gegeben, freute mich aber nicht weniger Ihrer gütigen Erinnerung.

Was man erleben muß! im December der A. L. Z. wird die Schrift von Schulthes über die Testamentsmündigkeit — sehr gelobt, und namentlich seine Erklärung der Worte³⁾: *pridie Kalendarum . . . post sextam horam noctis* durch: den ersten Januar, das sey nämlich die Zeit nach der sechsten Nachtstunde des 31ten Decembers!

Wissen Sie, daß ein gewisser Dr. Neuber in Jena auf Ostern eine Geschichte des Pandectentextes herausgeben will? er hat es hierher geschrieben. Wissen Sie ferner, daß Gros⁴⁾ den Ruf an Kleins Stelle ausgeschlagen hat, um als Landschaftssecretär nach Stuttgart zu gehen? dieses hat Meusel geschrieben. Thibaut wird, glaube ich, viel Glück in Jena machen, mehr als Feuerbach.

Jetzt eine Bitte. Ihr Vetter, der mir Ihre Diss. brachte, sagte mir, daß Hugo über seine Chrestomathie von Beweistellen für das heutige R. R. lese. Sie steht freylich auch im Lectionscatalog, aber durch den Buchhandel habe ich vergebens gesucht sie zu erhalten. Wollten Sie mir wohl das Werk mit der Post zuschicken, und die Auslage für mich besorgen?

Vielleicht haben Sie Zeit, mir mit zwey Worten etwas von Ihnen und dem Fortgang Ihres Plans zu erzählen,

¹⁾ Zu dieser Niederschrift ist es nicht gekommen. Jedenfalls ist die Abhandlung nicht veröffentlicht.

²⁾ Es gibt zwei Juristen dieses Namens, Johann Stephan und Wolfgang Paul. Gemeint ist wohl ein Werk des ersteren.

³⁾ Aus D. 28, 1, 5. Zu den obigen vielbestrittenen Worten äußert sich Savigny, System IV S. 382.

⁴⁾ Der Naturrechtslehrer; vgl. über ihn Landsberg, Gesch. d. d. R W III¹, S. 518 f., Noten S. 321 f.

wonach ich verlange. Auch wäre ich sehr begierig zu wissen, warum das civilist. Magazin eigentlich so langsam geht, und ob nicht bald wieder etwas davon zu erwarten ist? sind Sie mit Hugo genau bekannt?

Den Brief an Winkelmann lassen Sie wohl bestellen. Leben Sie wohl und bleiben Sie mir gut.

Savigny.

3.

Herrn Doctor Heise zu Göttingen.

Marburg 14. Nov. 1802.

Das ist schön lieber Heise, daß Sie lesen. Glück und Segen dazu.

Schotten hat mir Ihren Brief überbracht. Er gefällt mir für die kurze Zeit, die ich ihn kenne, sehr wohl, und ich danke Ihnen für seine Bekanntschaft.

Freilich wünsche ich noch immer die Abhandlung über L. 3. C. unde lib. in Händen zu haben und werde noch immer dankbar dafür seyn.

Auf Ostern werde ich wohl als Schriftsteller auftreten: davon wohl ein andermal. Für jetzt aber wie für immer

Ihr aufrichtiger Freund

Savigny.

4.¹⁾

Trages²⁾, 27. April 1804.

Ich habe den Auftrag, Sie, lieber Heise, zu fragen, ob Sie Sich entschließen könnten, in Heidelberg das ius canon. protest. zu lesen, und welches Ihre Bedingungen sind? Geben Sie mir bald über beides Auskunft. Daß Sie nebenher alles Andere lesen dürften, versteht sich von selbst. Auf jeden Fall schicken Sie mir von Ihrem Programm, so wie es erscheint, 6—8 Exemplare. Über jene Frage schreiben Sie mir recht bestimmt Ihre Meinung, auch darüber, was Sie mehr oder weniger gern annehmen und tun würden; ich kann dann ab- und zuthun.

¹⁾ Dieser Brief, abgedruckt bei v. Bippen S. 92, fehlt in dem mir mitgetheilten Material.

²⁾ Gut Savignys bei Gelnhausen.

5.¹⁾

Trages 3. Jun. 1804.

Ich eile, lieber Heise, Ihnen beyl. Brief von Hofer²⁾, den Sie mir aber zurück schicken müssen, zuzusenden. Dabey muß ich Ihnen nur gleich eine kleine Verrätherey gestehen: ich habe von Ihrer Bedingung, bis Ostern in Göttingen zu bleiben, nichts gesagt, indem ich gewiß glaube, daß Sie von dieser Bedingung noch abgehen werden: ist das nicht der Fall, so ist durch mein Stillschweigen wenigstens nichts verdorben. Es hängt nun ganz von Ihnen ab, ob Sie Ihre Antwort unmittelbar, oder durch einen produciblen Brief an mich nach Carlsruhe wollen gelangen lassen.

Auf einer Reise nach Wirzburg, die ich in den letzten Tagen gemacht habe, ist mir wieder eine neue Aussicht für Sie eröffnet worden. Hufeland sagte mir nämlich, daß der Professor des Lehenrechts Behr hectisch sey und nicht mehr lange leben werde. Zugleich fragte er mich (wahrscheinlich auf Rücksprache mit dem Curator), ob Sie auf diesen Fall den Ruf annehmen würden. Überlegen Sie nun, inwiefern darauf Rücksicht zu nehmen ist. Eines kommt dabey noch in Betracht: der dortige Pandectist Schmiedlein wird wahrscheinlich die akademische Laufbahn in Kurzem verlassen.

Für Ihre feuda ist in Wirzburg zweyerley: eine Handschrift aus dem 13. oder 14. Jahrh. und die ed. Venet. 1477. 16. Jan. per Jacobum rubeum Gallicum: beides enthält das ganze volumen also nur unter andere die feuda. Einzelne Stellen würde Ihnen Hufeland vergleichen können, aber ich zweifle auch nicht, daß Sie die Sachen selbst nach Göttingen bekommen könnten.

Schlagen Sie doch auf der Bibliothek nach: nouveau traité de diplomat. Tom. 3 P. 2 pag. 294 und geben Sie mir genaue Nachricht von der daselbst beschriebenen

¹⁾ Bis auf Eingang und Schluß schon bei v. Bippen S. 92 f. veröffentlicht, wo auch über die weiteren Verhandlungen berichtet wird.

²⁾ Badischer Geheimer Referendär, Referent in Kuratorialangelegenheiten.

Pariser Handschrift der Novell. Theodos.; sehen Sie doch besonders nach, ob die Handschrift in der Bibl. selbst die Nummer 4420 führt.

Es ist ganz unverantwortlich, daß ich Ihr Programm noch nicht habe: geschwind schreiben Sie es, wenn es noch nicht geschehen ist. Doch lassen Sie mich in diesem Fall nicht zugleich auf eine Antwort warten, solange das Programm nicht fertig ist, was ich beynahe fürchte. Grüßen Sie alle Bekannten herzlich und vergessen Sie nicht

Ihren Freund
Savigny.

6.

Trages den 11. Jul. 1804.

Ihren Brief vom 2. d. habe ich gestern erhalten. Glauben Sie nicht, daß ich die Gründe, die Sie den ferneren Aufenthalt in Göttingen vorzuziehen bestimmen, verkenne oder misbillige, aber was Sie mir in jenem Briefe schreiben, hat mir dennoch herzlich leid gethan. Sie versicherten mich und Hofer neulich, daß Sie nicht fordern würden, und daß selbst ein freywilliger Antrag Sie nur dann sollte halten können, wenn er gleiche Bedingungen wie die in Heidelberg enthielte. Da Sie einmal forderten, so sehe ich freylich ein, daß Sie nicht mehr fordern konnten; aber warum mußten Sie es überhaupt thun? und warum mußten Sie sich von Heyne dazu bestimmen lassen, der doch auf Ihren Entschluß selbst unmöglich Einfluß haben konnte? Doch vielleicht macht die jezige Lage des Landes meine Besorgnisse überflüssig, und ich werde dann an der erfreulichen Veränderung Ihrer Lage um so ungestörteren Anteil nehmen können.

Ich habe wieder eine literarische Bitte an Sie. Ambrosius Camaldulensis¹⁾ soll in seinen Briefen sagen, daß er den Julian unter dem Titel: Joannes Consul de variis quaestionibus zu Mantua gefunden habe: Augustinus Camaldulensis soll in der Biographie des Ambros. dieses bestätigen. Beides wird von einem älteren Schriftsteller aus einem Vatikanischen Ms. citirt. Nun wünsche ich zu wissen, ob in den neuesten und besten Ausgaben der Briefe

¹⁾ Savigny, Gesch. d. R. R. VI S. 422f.

jenes Ambros. beide Stellen aufgenommen sind und wie sie lauten. Ein gutes Register wird Ihnen leicht Aufschluß geben. Fehlen die Stellen, so muß das Ms. zu Rath gezogen werden. Die Sache ist nicht unwichtig.

Adieu, lieber Heise, schreiben Sie mir bald und leben Sie wohl.

Savigny.

7.¹⁾)

Trages 4. Aug. 1804.

Ich kann Ihnen nicht sagen, lieber Heise, wie herzlich mich die Nachricht gefreut hat, daß Sie nun gewiß nach Heidelberg gehen. Mögen Sie es mit recht frischem jugendlichen Muthe thun, und mögen Sie sich dort Ihres Eifers und seines Erfolgs auf eine andere Art freuen, die in Göttingen auch bey dem glänzendsten Beyfall unmöglich ist.

Schreiben Sie nur sogleich an Creuzer, der Ihnen gewiß mit Freuden alles besorgen wird.

Wie wäre es, wenn Sie Ihre Authentiken noch in G. ausarbeiteten, und dann gleich bey Ihrer Ankunft in H. als Antrittsprogramm drucken ließen? überlegen Sie das.

Ihre Rec. des Glück²⁾) finde ich gar nicht zu gelinde: indessen merkt man doch, daß hin und wieder lindernde Änderungen hinzugekommen sind, hauptsächlich der Totalblick über das Ganze scheint darunter gelitten zu haben. Aber es freut mich, daß Sie ihm seine Flecken so gezeigt haben. Meine Rec. finden Sie in der Jenaer L. Z., wohin sie schon vor 6 Wochen abgegangen ist.

Hierbey etwas für Reuß.

Ist der Wein noch nicht angekommen?

Ihre neue Meinung über das *civiliter non possidere* will mir nicht einleuchten. Gerade was den allgemeinen Grundsatz betrifft, ist L. 1 § 1 de his qui sui mehr für als gegen die Ableitung aus dem *jus civile*, wenn man, wie billig, *adquiritur* liest. Gehörte dieser Grundsatz in das *jus gen-*

¹⁾ Schon bei v. Bitten S. 104 f. veröffentlicht.

²⁾ Gemeint ist die in den Gött. GA von 1804 Stück 162 erschienene Rez. von Glücks hermen.-system. Erörterung der Lehre v. d. Intestaterbfolge. Savignys Rez. findet sich in der Jena'schen ALZ vom August 1804 (S. 226 f.) unter der Chiffre RdB (Recht des Besitzes?).

tium, so könnte ich mir durchaus nicht denken, daß seine einfache Anwendung auf ein einzelnes Vermögensrecht (possessio) jus civile seyn sollte, da es dazu einer bloß logischen Folgerung und keines juristischen Raisonnements bedurfte. Das einzige, was ich gegen die Benutzung unsrer Ideen in der Rec. einzuwenden hätte, wäre das, daß mir in Zukunft, wenn ich sie in dem Besitz brauche, ein Plagiat vorgeworfen würde: aber Sie werden das nicht thun, und außer Ihnen hat Niemand Beruf dazu.

Adieu, lieber guter Heise, schreiben Sie mir bald und behalten Sie lieb
Ihren Savigny.

Herzlichen Dank für die Nachricht über den Ambrosius, die mir eine große Mühe im Vatikan erspart.

8.¹⁾

Heidelberg 13. Sept. 1804.

Hoffentlich haben Sie nun meinen letzten Brief mit den zwey Dissertationen erhalten.

In Ihrer Collegiensache habe ich, wie Sie wissen, sogleich an Hofer geschrieben. Aus dem beyl. Auszug seiner Antwort werden Sie seine Privatmeinung, über welche ich mich aller Anmerkungen enthalte, kennen lernen. Hier ist die Sache im Senat vorgekommen. Gambsjäger hat für sich die Pandekten verlangt, Creuzer hat in Ihrem Namen protestiert, und deswegen ist der Entwurf des Katalogs der Curatel zur Entscheidung eingeschickt worden. Halten Sie sich also auf alle Fälle gefaßt.

In jeder Rücksicht aber wünschte ich, daß Sie bald hierher kommen, wo möglich schon in der Mitte des Oktobers oder noch früher, damit Sie noch Zeit haben, sich vor Anfang der Vorlesungen in allen Verhältnissen zu orientieren.

Nochmals bitte ich Sie recht angelegentlich um Besorgung der Recensionen. Die meinige ist schon nach Jena abgegangen. Es ist höchst nötig, daß über solche Leute den Herren die Augen aufgethan werden.

Leben Sie wohl und bleiben Sie mir gut.

Savigny.

¹⁾ Bis auf den ersten Satz schon bei v. Bippen S. 108.

N. S. Machen Sie ja, daß Ihr Programm bald erscheint, ich freue mich sehr darauf.

Sie haben hier einen recht wackeren Collegen zu erwarten, den alten Exjesuiten Kübel¹⁾, einen recht verständigen Mann, der sein canonicum gründlich zu besitzen scheint, und (was viel sagen will) noch mit jugendlichem Interesse an literarischen Gesprächen Theil nehmen kann.

9.

Heidelberg den 17. Sept. 1804.

Hierbey finden Sie einen Brief von Hofer, aus welchem Sie die Gesinnung und wahrscheinliche Entscheidung der Curatel genauer kennen lernen werden. ²⁾Heute wird der Katalog reguliert, und es werden Ihnen von Creuzer auf meinen Rath folgende Collegien hineingesetzt: 1) prot. Kirchenrecht 2) Inst. oder Pandekten, worüber Ihre Erklärung am schwarzen Brett erfolgen soll 3) ein civilistisches Exegeticum. Überlegen Sie nun, ob Sie Ihren Anschlag für das schwarze Brett sogleich einschicken oder selbst mitbringen wollen. Morgen gehe ich nach Carlsruhe, von da ich wieder hierher zurück komme. Leben Sie wohl. Von Herzen

Ihr

Savigny.

N. S. Meines Erachtens warteten Sie mit Ihrer Erklärung bis Sie hier sind, kämen aber bald und setzten wo möglich die Pandekten durch, da dieses offenbar das dringendste Bedürfnis der Universität ist. Es wäre vielleicht besser gewesen, Sie hätten in Ihrem Brief an Hofer bestimmter darauf gehalten. Aus Gambsjägers Pandekten nur Einen passum, den ich selbst mit angehört habe: „die alten Römer haben die Fremden so sehr verfolgt, daß sie sie von ihren Reichstagen ausgeschlossen haben, ja sie haben sie so schändlich behandelt, daß sie einen eignen Prätor angeordnet haben, der sie nicht nach ihren majestätischen erhabenen Gesetzen, sondern nach dem Naturrecht beur-

¹⁾ Über dessen literarische Betätigung s. Hurter, Nomenclator litterarius (ed. III) p. 800.

²⁾ Von hier ab schon bei v. Bippen S. 108 f.

theilen sollte.“ — Das alles indessen darf Sie durchaus nicht irre machen, denn ich stehe Ihnen dafür, daß die Neuen, wenn sie zusammenhalten, was gar nicht fehlen kann, schon jetzt das Übergewicht haben werden.

10.

Paris 19. März 1805.

Herzlichen Dank für Ihren Brief, lieber Heise: ich kann Ihnen jetzt nur über das nothwendige schreiben.

Zuerst die Authentiken. Haben muß ich Ihre Arbeit¹⁾, und in etwa zwey Monaten. Ob es besser ist, sie als ms. oder gedruckt hierher zu schicken, darüber bin ich selbst unschlüssig. Doch inclinire ich mehr zu dem augenblicklichen Druck, der auch in dieser Zeit leicht geendigt werden könnte. Es wäre doch gar schön, wenn Sie so bey Ihrem Eintritt in Heidelberg Ihr Glaubensbekenntnis über das alleinseeligmachende Quellenstudium öffentlich ablegten. Das aber wäre nach dem andern Plan unmöglich, denn alsdann ließen wir das Ding consequenterweise bis zum Ende meiner ganzen Reise liegen, was noch lange dauern kann. Dagegen können Sie (nach dem ersten Plan) alsdann das Programm als Büchlein vermehrt abdrucken lassen und dabey noch die Gedanken und Beyträge Anderer, z. B. Cramers, Haubolds, benutzen. Mir gefällt das besser. Überlegen Sie es. Auf jeden Fall aber schicken Sie mir in 2 Monaten oder früher Ihre Schrift und zwar wenn Sie sich nicht zum Druck entschließen wollen, so sehr als möglich geordnet und ins reine gearbeitet. Der Sicherheit wegen wäre es in diesem Fall wohl besser, wenn Sie mir nur eine Abschrift schickten, die Sie mir besorgen zu lassen die Güte hätten.

Daß Sie mich recensiren wollen, freut mich gar sehr, und ich bin mit jeder Art zufrieden: aber einen großen Gefallen thun Sie mir, wenn Sie die Rec. unverzüglich machen, den schleunigen Abdruck bewirken und mir sogleich ein Ex. verschaffen wollen. Denn nach Ostern wird

¹⁾ Niemals erschienen. Materialien vielleicht in Heises Nachlaß (v. Bippin S. 310 Z. 2).

Savigny.

11.

Ihr Savigny.

12.

Download Date | 6/14/15 9:18 PM

so wenig zu mir selbst kommen, daß ich gerade über Dinge, die mich am lebhaftesten interessirten, völlig unbefriedigt weggegangen bin. So ist es mir mit Ihnen ergangen, lieber Heise, und Ihre Regel, gar nicht oder wenig zu schreiben, läßt mir wenig Hoffnung zu einem Ersatz übrig, wenn Sie nicht einem guten Freunde zu gefallen einmal eine großmüthige Ausnahme von dieser böartigen Regel machen wollen.

Hier ist eine kurze Übersicht der Dinge die ich am liebsten von Ihnen hätte wissen mögen, und denen also die Ausnahme gar gut zu statten kommen würde. Wie ist es Ihnen mit den Vorlesungen über die Pandekten gegangen? wie haben Sie sie eingerichtet? — arbeiten Sie noch an dem Lehenrecht? und wie steht es besonders mit dem Text der lib. feudorum? (ich könnte Ihnen manches literarische mittheilen) — oder, wenn Sie diese Arbeit aufgegeben haben sollten, welches andere Project ist an ihre Stelle getreten? — Sie sehen, ich frage nicht vieles, uneingedenk der Advocatenregel: *petimus iniqua ut obtineamus aequa*. Doch noch Ein Zusatz wird es hoffentlich nicht zur Iniquität bringen. Sie sagten mir schon in Göttingen, glaube ich, von einer Sammlung civilistischer Abhandlungen, die Sie demnächst herausgeben würden. Wie steht es damit?

Ihre Recension müßte ich nunmehr sehr bald haben, wenn sie mir zur zweiten Auflage zu gute kommen sollte, und ich wiederhole meine Bitte um eine wörtliche Abschrift. Haben Sie sie denn schon abgeschickt? und glauben Sie, daß sie bald gedruckt erscheinen wird?¹⁾ daß ihr nur nicht die zweite Auflage zuvor komme!

Von Ihrer Frau, die ich meiner Verehrung und Ergebenheit zu versichern bitte, sagen Sie mir hoffentlich recht gute Nachrichten. Martin und seine Frau grüßen Sie mir recht herzlich und erinnern Sie ihn an das *Speculum Durandi*. Mir aber bleiben Sie gewogen. Von Herzen der Ihrige

Savigny.

Grüßen Sie mir Thibaut u. seine Frau aufs freundlichste, ich werde ihm schreiben sobald ich ein wenig in Ruhe u.

¹⁾ Nie erschienen.

Ordnung bin. Sagen Sie mir ob sein Wohlgefallen an Heidelberg fortdauernd ist.

13.

An Herrn Professor Heise Wohlgb. zu Heidelberg.

Frankfurt den 21. Dec. 1807.

Ich muß den Heidelberger Jahrbüchern schon im voraus Dank wissen, lieber Heise, weil sie mir eine handgreifliche Bestätigung der erfreulichen Wahrheit veranlaßt haben, daß ich aus Ihrem Andenken nicht ganz verschwunden bin. Allein auch außer dieser persönlichen Rücksicht freut mich jenes Unternehmen gar sehr, weil es sich durch den reinen, uneigennütigen Willen der Unternehmer von seinen Collegen so schön unterscheidet. Mit Vergnügen nehme ich daher den Vorschlag an, den Sie mir machen, und werde Ihnen, sobald ich hier einigermaßen in Ordnung gekommen bin, thätige Beweise davon zusenden. Wir in unserem Fache sind jetzt doppelt verpflichtet, aus allen Kräften dem Untergang zu wehren, der eben ihm ganz besonders droht, und ich möchte Ihnen, lieber Heise, fast einen Vorwurf darüber machen, daß Sie bey den reinen und gründlichen Einsichten in die Methode unsrer Wissenschaft, die ich von Ihnen kenne, nicht mehr vor das Publikum bringen.

Ich komme zu den Jahrbüchern zurück, und muß Ihnen nun noch einige Zweifel und Bedenklichkeiten mittheilen. Zuerst habe ich noch keinen deutlichen Begriff von der Bestimmung der Abhandlungen, die damit verbunden werden sollen. Bey einem kritischen Institut giebt die Masse der gesammten Literatur oder einer Auswahl derselben die Einheit ab, welche den Begriff des Werks bestimmt. Eine solche Arbeit wird, weil sie die Kräfte eines Einzigen übersteigt, unter mehrere möglichst gleichgesinnte vertheilt. Allein wie kommen Abhandlungen aus den verschiedensten Theilen der Jurisprudenz, zum Theil auch nach entgegengesetzten methodischen Ansichten bearbeitet, zusammen? eben so in anderen Fächern auch. Setzen Sie mir nicht Hugo's Magazin entgegen, denn dieses hat einen höchst beschränkten Gegenstand, und es sind sowohl durch diesen Gegenstand als durch die Person des

Herausgebers die schneidendsten Gegensätze in der Methode bereits ausgeschlossen. In dieser letzten Rücksicht haben Sie vielleicht schon andere Vorkehrungen getroffen.

Ein zweyter Zweifel betrifft die Recensionen. Sie wollen, soviel ich weiß, nicht alle, sondern nur etwas bedeutende Bücher recensiren. Allein man mag diese Gränze noch so weit ziehen, so scheint mir das Buch von Dabelow immer noch heraus zu fallen. Wie wenn Sie für sehr schlechte Bücher von einigem Schein oder einigem Namen kurze Notizen gäben, worin mit etlichen auffallenden Belegen das Totalurtheil bekräftigt würde? Oder wenn Sie in Fällen, wie dieser, nicht die einzelnen allzuschlechten Bücher, sondern den ganzen Dabelow recensirten?

Ich habe Ihnen aufrichtig meine Zweifel gesagt und Sie belohnen diese Aufrichtigkeit hoffentlich dadurch, daß Sie mir sagen, aus welchen Gründen Sie anderer Meynung sind. Sie werden finden, daß ich nicht eigensinnig gegen fremde Ansichten verschlossen bin. Vor der Hand erhalten Sie die Rec. von Griesinger¹⁾, und vielleicht noch manche andere, die ich Ihnen zu seiner Zeit angeben werde, um Ihre Genehmigung zu erhalten.

Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau, Ihren wackern Freund Martin, der mich auch nicht ganz vergessen soll, und wer sich sonst noch meiner erinnert. Von Herzen der Ihrige
Savigny.

Ich bitte gar sehr, die Stelle Ihres Briefes von Übersendung Ihres Buchs wahr zu machen. Ich habe nichts davon gesehen. Hat dieses schon einen Recensenten?

14.

Frankfurt 16. Jan. 1808.

Sie sehen, lieber Heise, ich halte Wort. Sagen Sie mir gelegentlich, ob Sie in mein Urtheil einstimmen. Vielleicht machen Sie mir den Vorwurf, ich hätte mich zu lange bey der Sache aufgehalten: allein gerade in der jetzigen Zeit greifen, wie Sie wissen, viele Leute unsres Fachs immer

¹⁾ Erschienen im Jahrg. 1808 H. 2 S. 135 f. (verm. Schr. V S. 37 f.)

nach dem neusten, und da schien es mir gut, den Irrthum gleich aus der Wurzel zu heben.

Die Jahrbücher geben Ihnen die schönste Gelegenheit, Ihr altes Versprechen der Beurtheilung meines Buchs zu erfüllen. Wenn Sie es wollen, so schreiben Sie mir, ob ich Ihnen die besonders gedruckten Zusätze der zweyten Ausgabe schicken soll. Sie sagten mir einmal, Sie hätten entscheidende Gründe gegen mein *utrumque*¹⁾ gefunden. Die Stellen, die jetzt Hugo in den G. A. angeführt hat, scheinen mir allen Zweifel zu heben. Aber kennen möchte ich Ihre Gegengründe dennoch gerne.

Erinnern Sie doch Creuzer, mir bald zu schreiben. Besonders wünschte ich sehr, meine Italiänischen Sachen von Zimmer, und die Nachricht was da weiter zu erwarten steht recht bald zu haben.

Von Herzen der Ihrige

Savigny.

15.

Herrn Professor Heise zu Heidelberg.

Frankfurt 29. Jan. 1808.

Ihren Brief vom 31. Dec., lieber Heise, habe ich erst sehr spät erhalten. Seitdem müssen Sie wieder einen von mir nebst einer Recension bekommen haben.

Über die Abhandlungen sind wir also im Allgemeinen ziemlich einig, und ich brauche für mich weiter nichts hinzu zu setzen, als: was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde. Mit Thibauts Abhandlung²⁾ bin ich in dem Hauptgedanken ziemlich einig, aber ich weiß nicht, warum mir die Ausführung nicht recht gefallen will. Sie macht mir den Eindruck, als ob er des Gegenstandes nicht recht Herr und Meister wäre, was übrigens auch an Zufälligkeiten liegen kann.

Sagen Sie mir doch beyläufig, wer überhaupt in dem ersten Hefte recensirt hat, und welche auswärtige Juristen

¹⁾ Gemeint ist natürlich die Deutung des Worts in D. 50,17,153 (S. 331 f. in der 7. Aufl. des Rechts des Besitzes).

²⁾ Über das Studium der röm. Rechtsgeschichte. Heidelb. Jahrb. 1808 H. 1 S. 3 f.

bey Ihrem Institut engagirt sind. Die Rec. von Schömann ist doch wohl von Thibaut, wenigstens glaube ich kaum, daß Sie das für sonderbare Ideen ausgegeben hätten, was dort S. 81 so genannt wird.¹⁾

Seit 8 Tagen besitze ich eine Abschrift der juristischen Gelehrten-geschichte von Thomas Diplovataccius, 600 Seiten in fol. Das höchst wichtige Werk ist um 1500 geschrieben, und nie gedruckt, ja vor Sarti weder gekannt noch benutzt. Und wer hat mir die Abschrift aus Bologna verschafft? unser beiderseitiger Freund Hufeland.²⁾

Für Ihr Büchlein³⁾ sage ich Ihnen herzlichen Dank. Es scheint mir sehr zweckmäßig und gefällt mir überaus wohl. Hugo wunderte sich, daß es in manchen Stücken mehr mit seinen früheren Ansichten, als mit den neu verbesserten übereinstimme, und ich war genöthigt, ihm zu gestehen, daß ich mich in derselben Verdammnis befände. In der That muß es ungleich angenehmer seyn, über solche Tabellen zu lesen, als über ein Handbuch wie das Thibautsche, ja ich begreife kaum, wie sich ein Docent zu einem solchen verhalten kann. Den Vf. indessen, so wie Martin und vor allen Ihre Frau grüßen Sie mir aufs beste und angelegentlichste, und bleiben Sie gewogen Ihrem

Savigny.

N. S. Wenn wieder einmal etwas passendes vorkommt, werde ich mich recensirend einstellen. Bey sehr vielen Sachen ist es mir jetzt ganz unmöglich, weil ich nur sehr wenige Bücher hier habe. Deswegen muß ich auch Dabelow's Todesurteil einem Anderen überlassen.

16.

Frankfurt den 30. März 1808.

Ich kenne Sie als einen billigen Mann, lieber Heise, und ich sehe deshalb voraus, daß Sie nach Anhörung meiner

¹⁾ Heidelb. Jahrb. 1808 H. 1 S. 81: „gar sonderbare Ideen, wohin wir vorzüglich die hingeworfene Behauptung zählen, daß nach den XII Tafeln durch occupatio, accessio und traditio kein dominium quiritarium ertheilt sei.“

²⁾ Bisher m. W. nicht bekannt gewesen.

³⁾ Offenbar die 1. Aufl. von Heises Grundriß.

Gründe es nicht für Eigensinn halten werden, wenn ich Ihnen auch nach Ihrer freundlichen und sehr schmeichelhaften Ermahnung dennoch keine Abhandlung liefere. Mich halten nämlich außer der neulich erwähnten allgemeinen Ansicht der Sache noch zwey besondere Gründe ab: erstens der Plan eines Werks¹⁾, das mich jetzt sehr ernstlich beschäftigt, und das ich unmöglich durch eine Zwischenarbeit unterbrechen kann. Zweytens der Mangel an Büchern, der mir in diesem Sommer auf dem Lande noch drückender seyn wird. Diese Gründe wegzuschieben steht jetzt nicht in meiner Macht, ich könnte sie höchstens umgehen, d. h. etwas nur so hinschreiben, allein wo bliebe dann die Achtung gegen Ihr Institut? wir wollen nun sehen, ob ich Ihrer Billigkeit zu viel zugemuthet habe.

Wären jene Gründe nicht, so hätte ich wohl einen schicklichen und neuen Gegenstand zu einer solchen Abhandlung gewußt: eine historische Übersicht der Schriften über die juristische Methodologie. Die meisten ältern Schriften stehen in Reusners *cynosura juris*, eine neuere Sammlung hat Buder veranstaltet, beide Bücher fehlen mir, und so noch manches andere, was dazu nöthig wäre. Die *Rec.* von Seidensticker²⁾ und Bucher will ich recht gerne übernehmen, wenn Sie mir versprechen wollen, nicht viel davon zu erwarten. Denn da ich niemals Pandekten gelesen habe, so habe ich auch keine Gelegenheit gehabt, sehr umfassende Erfahrungen über die bequemste Anordnung zu machen, und es wird Ihnen vielleicht manches, was ich darüber sage, wie das Fechten eines Naturalisten vorkommen. Sollten Sie demnach gute Gedanken die Fülle über jene Bücher haben, so thun Sie besser, sie selbst zu recensiren. Wenn Sie mir nichts darüber sagen, so schicke ich Ihnen gelegentlich meine Recension zu.

Was Sie über die Stelle der *collatio*³⁾ sagen, ist so auffallend wahr, daß ich mich recht ärgere, es nicht selbst

¹⁾ Der Geschichte des R. R. im Mittelalter.

²⁾ Entwurf eines Systems des Pandektenrechts zu Vorlesungen. Die *Rez.* erschien im Jahrg. 1808 H. 3 S. 278f. (verm. Schr. V S. 49f.).

³⁾ Vermuthlich coll. 16, 2, wovon Savigny in der Rezension des Griesingerschen Buches handelt (verm. Schr. V S. 41 f.).

bemerkt zu haben. Ich hoffe der Sache in dem beyl. Zusatz zu meiner Rec. die nöthige Deutlichkeit gegeben zu haben, und bitte Sie, die Rec. darnach abzuändern, besonders auch das am Ende bemerkte Ausstreichen nicht zu vergessen.

Die Bemerkung über *utrumque* wird mit Dank zu näherer Erwägung aufbewahrt.

Sagen Sie mir doch etwas über Zachariä. Grüßen Sie die andern Collegen und Ihre liebe Frau recht herzlich von
Ihrem Savigny.

17.

Landshut, den 13. April 1810.

Wir sind uns brieflich so fremd geworden, mein liebster Freund! Ohne zu untersuchen, an wem von uns die Schuld liegt, ob an Ihnen oder mir, oder gar an den Verhältnissen Ihres Geschäftslebens, denen Sie selbst nicht gebieten können, erlauben Sie mir nur die Bemerkung, daß es so nicht gut ist. Ehe ich von hier gehe, um in Berlin in neue Verhältnisse zu treten, lassen Sie mich Ihnen noch einen herzlichen, freundlichen Gruß zurufen. Schon seit einem Jahre hoffte ich, daß Ihre *bonorum possessio* uns einmal wieder zusammen führen würde, aber leider ist es auch von dieser ganz stille geworden.

Ich habe für die Pandekten ein ganzes Jahr hindurch (doch nur in 300 Stunden) nach Ihrem Entwurf gelesen, dessen Vortrefflichkeit ich bey dieser Gelegenheit erst erprobt habe. Wie gerne möchte ich mich auch darüber einmal mit Ihnen besprechen können! Wenn Sie den Entwurf einmal wieder drucken lassen, so erlauben Sie mir wohl, Ihnen einige Kleinigkeiten mitzuteilen, z. B. zufällig ausgelassene Quellencitate. Was mir im allgemeinen am meisten Zweifel erregt, ist das 6^{te} Buch. Ich kann mich noch immer nicht von der fast gewöhnlichen Hauptabtheilung in Rechte an sich und Rechte modificirt durch Verletzung (*Jus actionum*) lossagen, nach welcher das *Jus actionum* wieder zwey Abschnitte erhalte:

1. Modification durch bloße Verletzung — *actio, exceptio*,

2. — durch Zutritt eines Richters — dieser handelt wieder:

- a) nach der reinen Natur des Richteramtes, Streit entscheidend — *res judicata*
- b) kraft eines besonderen anomalischen Auftrags, Rechte gebend oder aufhebend — *restitutio*.

Bey Ihnen steht das meiste davon im allgemeinen Theil, aber gewiß nur aus methodologischen Gründen; und was hindert Sie, im speciellen Theil das *jus actionum* voran zu stellen?

Mit meinem hiesigen Publikum habe ich alle Ursache gehabt, sehr zufrieden zu seyn: recht viel Empfänglichkeit für das Bessere, und recht guter, zum Theil ganz ausgezeichnete Erfolg. Welches alles neben Gönners stetem Schreyen und Toben dagegen mir doppelt werth seyn mußte. In mein Fach tritt nun Unterholzner ein, den ich recht lieb gewonnen habe, und von dem ich unsrer Wissenschaft sehr vorzügliche Dinge verspreche. Er ist bey entschiedenem Talent auf dem allerbesten Wege, was sich nicht immer zusammen trifft. Es hat mich sehr gefreut, daß Sie ihm so freundlich und achtend geschrieben haben.

Von Hugo ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß er auch nach Berlin geht, worauf ich mich denn, wie Sie denken können, nicht wenig freue. Sogar von Hufeland spricht man hier in der Stadt etwas ähnliches.

Was meine Arbeiten betrifft, so haben mir hier die Pandekten so viel zu thun gegeben, daß ich außer ihnen an nichts bedeutendes denken konnte. Die Materialsammlung zu einem künftigen ausführlichen System ist aber damit beträchtlich fortgeschritten. Sobald ich etwas freye Hand bekomme, gebe ich wenigstens die erste Theile der Literärgeschichte heraus, worauf ich mich sehr freue, und wozu ich nun viel und glücklich gesammelt habe: vorerst einmal die Geschichte der Glossatoren, die doch am meisten *terra incognita* ist.

Wissen Sie Jemand, der die Weißschen¹⁾ Materialien zur Geschichte des Novellentextes (ein sehr verdienstliches

¹⁾ Phil. Friedr. Weiß, Savignys Lehrer (Landsberg a. a. O. III¹ S. 477, Noten S. 303).

Werk!) verarbeiten möchte? Sie selbst entschließen sich wohl dazu nicht. Ich würde es thun, wenn mir nicht jene eigene sehr weitschichtige Pläne zu sehr am Herzen lägen.

Schließlich bitte ich Sie, unsrer Göttinger Stubenburschenschaft nicht ganz uneingedenk zu seyn. Mit der herzlichsten Achtung und Anhänglichkeit ganz Ihr

Savigny.

18.

Herrn Professor Heise zu Heidelberg.

Berlin 12. Juli 1810.

Noch ehe ich weiß, ob Sie, lieber Heise, meinen Brief aus Landshut erhalten haben, sende ich diesen zweyten an Sie ab, dessen Inhalt mir gar sehr am Herzen liegt. Es bedarf nicht vieler Worte, wir werden uns leicht verständigen. Ich wünschte Sie hier in Berlin, weil ich die feste Überzeugung habe, daß Sie unsrer Universität, deren Gedeihen mir so sehr angelegen seyn muß, die trefflichsten Dienste leisten würden. Vielleicht sind Ihre Verbindungen in Heidelberg so, daß Sie auf keinen Fall weggehen. Ist dieses, so darf ich von Ihrer Discretion hoffen, daß Sie diese vertrauliche, freundschaftliche Anfrage als nicht geschehen betrachten und nur mir recht bald Nachricht davon geben. Unsere Pflanzung ist so neu, daß wir alle Ursache haben, mit ungewöhnlicher Zartheit mit ihr umzugehen. Ist es aber nicht, so ließe sich die Sache, die ich so sehr wünschen muß, wohl einrichten, und für diesen Fall mögen folgende Notizen dienen.

Humboldt geht nach Wien, das ist ein großer Verlust, aber unsere Anstalt hat vollkommene Sicherheit, und alle Staatsräthe dieses Departements (d. h. Nicolovius, Uhden, Süvern, Schmedding) sind Männer, deren Einsicht und Willen gleich gute Hoffnungen giebt. Von Juristen ist hier Schmalz, mit dem recht gut auszukommen scheint. Einige hiesige Leute werden Lücken ausfüllen, ob Hugo kommt, ist noch ungewiß, was mich betrifft, wäre ich sehr *gesonnen*, mich mit dem *Verhältnis* eines *friedlichen* *Collegen* nicht zu begnügen, ich weiß, daß wir wissenschaftlichen Verkehr haben würden, und daß unser Verhältnis

bey den Zuhörern Früchte tragen müßte. Überhaupt glaube ich, daß hier wissenschaftliches Leben zu erwarten ist, und was mir daneben eine erfreuliche Aussicht darbietet, ist die größere Freyheit und Liberalität, welche eine große Stadt selbst dem Privatleben giebt. Ich habe in Landshut viel herrliches zurückgelassen (neben sehr schlechtem), vieles was ich wohl hier nicht wieder finde, aber in die Länge hätte ich das Beengte jenes Lebens nicht ohne Nachtheil ertragen können.

Erwägen Sie die Sache reiflich, aber geben Sie mir bald Antwort. Sind Sie meinen Wünschen nicht abgeneigt, so sagen Sie mir Ihre Bedingungen, aber sagen Sie mir zugleich, ob und in welchen Fällen Sie sich in Heidelberg halten lassen. (Sagen Sie es auf einem besonderen Blatt wenn Sie wollen; ich werde discret seyn, aber lassen Sie Offenheit und Vertrauen zwischen uns walten.) Sie sehen leicht ein, daß wir uns weniger compromittiren dürfen, als eine alte wohlbegründete Anstalt. Kommen und lehren müßten Sie schon auf den Winter. Mit großer Freude würde ich im Röm. Recht mit Ihnen abwechseln, aber noch lebhafter wünschte ich, daß Sie auch das deutsche Recht wieder bearbeiteten, dieses ehrwürdige Fach, worin noch so viel neues und ersprießliches zu thun ist. Schreiben Sie bald. Mit herzlicher Hochachtung Ihr

S.

Adresse: Gebrüder Veit Banquiers.

Theuer scheint mir Berlin im Ganzen nicht; Wohnungen freylich sind kostbar wie in jeder großen Stadt, doch z. B. nicht so theuer, als in Frankfurt oder München. Zu jeder genaueren Auskunft erbiete ich mich.

19.

Berlin den 8. Sept. 1810.

Ihr Brief, mein liebster Heise, hat mir eine schöne Hoffnung vernichtet. Ich bin weit entfernt von dem thörichten Beginnen, Sie nach so wichtigen und so achtungswürdigen Gründen noch überreden zu wollen; da aber, wenn Steine in unsrem Wege liegen, gar oft die Zeit einige

wegräumt, so ist es in einem solchen Falle nicht übel, wenn sich dann die übrigen von dienstfertigen Händen bereits weggeräumt finden. Darum erlauben Sie mir wohl eine kleine Antwort ohne besonderen Zweck noch Anspruch.

Daß ich zuerst Ihre Rücksicht auf Reizenstein¹⁾ zu ehren weiß, wie sie es verdient, trauen Sie mir wohl zu. Nur ist es dieser Punct besonders, der mich an den ewigen Wechsel menschlicher (warum also nicht Badischer) Schicksale erinnert hat.

Zweytens die Sicherheit unsrer Existenz wird freylich noch von Vielen bezweifelt, und ich verdenke es den Leuten um so weniger, da wir wirklich erst in einigen Wochen anfangen werden zu existiren. Sind wir erst einmal da, so wird man schon eher an unser Daseyn und auch wohl an unser Bleiben glauben. Und hat wohl Heidelberg eine stärkere Garantie, als Berlin alsdann haben wird?

Drittens ließe sich über die Theurung von Berlin nöthigenfalls gar manches sagen. Herr Dirksen z. B. findet die Wohnungen nicht theurer als in H., und arme Studenten können einen Tisch (mit Suppe, Gemüse und Fleisch) haben zu 11—12 xr. Reichsgeld. Daß man in demselben Maße mehr ausgiebt, in welchem man mehr genießt, ist freylich unläugbar, und in großen Städten ist man denn auch zu manchem verleitet und wohl gar genöthigt, was in kleinen nicht vorkommt.

Und nun erlauben Sie mir noch ein aufrichtiges Geständnis, das aber im strengsten Sinn unter uns Beiden bleiben soll. Von drey Männern habe ich mir die Collegenschaft gewünscht, von Hugo, Haubold und Ihnen. Von Hugo wegen seines Namens, seiner Methode, zu welcher wir uns Beide als Schüler bekennen, und seines originellen, geistreichen Wesens. So bey Haubold bestimmte mich seine ganz außerordentliche Gelehrsamkeit, worüber ich erst neulich wieder erstaunt bin, und wovon Sie in seinen Institutionen einen neuen, herrlichen Beweis finden werden. Wenn ich mich aber frage, von wem ich die lebendigste

¹⁾ Sigmund Karl v. Reitzenstein, badischer Staatsmann, seit 1807 Kurator der Universität Heidelberg (Landsberg a.a.O. III² S. 84).

Erregung für die Schüler, das frischeste Streben an sich, und die ersprießlichste Wechselwirkung für mich selbst erwarten könne, so entscheide ich mich nicht für jene, sondern für diesen dritten. Ich darf ohne Anmaßung hinzusetzen, auch für Sie würde diese Veränderung vortheilhaft seyn. Heidelberg, glaube ich, wird Sie durch seine Kraft nicht weiter bringen, aber hier wollten wir eine Schule gründen, deren Reaction uns wieder geben sollte, was sie von uns empfangen hätte.

Verzeihen Sie mir diese Träume, wenn sie nicht besseres sind, und antworten Sie mir bald einmal auf meinen Brief aus Landshut. Haben Sie Dabelow gegen mich gelesen? Leben Sie wohl und behalten Sie mich in gutem Andenken.

Savigny.

20.

Berlin 4. Jan. 1811.

Auf die Gefahr hin, für einen zudringlichen Menschen gehalten zu werden, schreibe ich schon wieder an Sie, lieber Heise. Man will hier wissen, daß Herr v. R. den Abschied habe. Da nun das Ihr Hauptgrund gegen Berlin war, so

Wenn Sie den Nachsatz nach meinem Wunsche auszufüllen gesonnen wären, so sollten Sie es rasch thun. Sie sollten auf Ostern kommen, und das wäre leicht zu machen, wenn Sie schnell einen entschlossenen Schritt thun wollten. Sagen Sie mir, unter welchen Bedingungen Sie sicher kommen würden, und verlassen Sie sich darauf, daß ich das mögliche thue. Nur noch so viel: Geschäft und Leben ist mir hier bis jetzt sehr angenehm erschienen. Auch die Honorare dürfen Sie in Ihrem Calcül nicht zu niedrig anschlagen. Bey unserm geringen Anfang habe ich doch in diesem Winter für 10 Stunden wöchentlich ungefähr 600 fl. Rheinisch eingenommen.

Vielleicht denken Sie nicht daran, zu kommen, und in diesem Fall mache ich freylich mit meinen wiederholten Anträgen eine seltsame Figur. Aber ich unterziehe mich willig dieser Gefahr bey der Aussicht, daß es doch vielleicht anders ausschlagen mag, und daß ich Sie zum Col-

legen bekomme, was ich so sehr wünsche. Haben Sie irgend ein factisches Bedenken groß oder klein (ich weiß, daß viele Lügen über uns im Umlauf sind) so sagen Sie es mir offen, nöthigenfalls in einer nicht ostensiblen Beylage, und rechnen Sie auf meine strenge Unparteylichkeit in der Auskunft, die Sie wünschen mögen. Überhaupt aber würde eine kleine baldige Antwort sehr erfreuen Ihren

Savigny

Monbijouplatz Nr. 1.

21.

Berlin den 10. März 1811.

Ich hatte neulich sehr richtig divinit, lieber Heise. Erst heute bekomme ich den Auftrag, Ihnen zu sagen, daß man ungemein bedaure, Ihnen für die sehr bedeutende Vortheile Ihrer gegenwärtigen Lage nicht hier bessere anbieten zu können. Dieses letzte, im strengen Sinn des Wortes, würde wohl selbst unter anderen Umständen kaum möglich gewesen seyn, viel weniger jetzt, wo die Translocation von Frft. nach Breslau so große neue Ausgaben nöthig macht. Wie beschämt ich Ihnen das alles schreibe, und erst jezt schreibe, ist wohl nicht nöthig noch ausdrücklich hinzuzufügen. Daß mir die Sache sehr am Herzen lag, daran können Sie wohl nicht zweifeln, und ohnehin pflegt niemand leichter Glauben zu finden, als wer sich selbst zu einem egoistischen Motiv bekennt, wie ich in dieser Sache stets gethan habe und offen thun durfte, da mein Vortheil mit dem öffentlichen vollkommen zusammen traf.

Der Grund der Verzögerung liegt darin, daß jene Translocation erst ganz kürzlich beschlossen worden, und bis zu diesem Beschluß gar kein anderer in der Sache gefaßt werden sollte. Man schien (was ich Ihnen im Vertrauen sage) nicht abgeneigt, Ihnen für Breslau Anerbietungen zu machen, fand es aber nicht schicklich, da die pecuniären Vortheile Ihren jezigen Einkünften nicht gleich gekommen wären, und übrigens wohl kaum die Aussicht auf Breslau die Annehmlichkeit Ihrer jezigen Lage aufwiegen möchte. Ich habe diese Rücksicht sehr gegründet gefunden und

theile Ihnen die Sache im Vertrauen mit, höchst wahrscheinlich für Sie eine todte folgenlose Notiz, die Ihnen aber doch die fortdauernde Achtung beweisen mag, womit man Ihrer gedenkt und das aufrichtige Bedauern, Ihrem Besitz entsagen zu müssen.

Leben Sie wohl, lieber Heise, gedenken Sie meiner fortwährend in Gutem und rechnen Sie mir nicht Dinge zu, die so sehr meinen Wünschen entgegen sind, ja die auf keines Menschen Rechnung gesetzt werden können.

Mit unwandelbarer Ergebenheit Ihr
Savigny.

22.

Berlin den 3. Okt. 1811.

Sie erhalten hierbey, mein liebster Heise, ein Ex. der Dissertation unsres ersten Dr. juris¹⁾, nebst einem Ex. für Thibaut, welchen ich von mir auf das herzlichste und freundlichste zu grüßen bitte. Der Vf., mein sehr lieber Freund, hat vor ziemlich langer Zeit Jprudenz studiert, dann aber eine Reihe von Jahren seine Güter bewirthschaftet und ist erst seit einem Jahre wieder mit allen Kräften zu unsrer Wissenschaft zurückgekehrt. Mit welchem Erfolge er dieses gethan, davon wird Sie der ernste gründliche Gang der Untersuchung in seiner Schrift überzeugen. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie viel Gutes ich mir von ihm als Lehrer und als Schriftsteller verspreche. Könnten Sie die Veranstaltung treffen, daß in den Heidelberger Jb. bald eine Rec. davon erschiene, so würden Sie mich wahrhaft verbinden.

Von Ihrem Vorschlag, Hn. Schweikart betreffend, habe ich aus folgenden Gründen keinen Gebrauch machen können. Abgesehen davon, daß ich bey dem gegründetsten Zutrauen auf Ihr Urtheil mir doch keine kräftige Empfehlung des Mannes ohne alle eigene Bekanntschaft hätte anmaßen können — abgesehen davon sage ich ist auch jede Vocation an einen fremden Ort schon an sich ein so be-

¹⁾ Göschen, der am 27. September 1811 in Berlin promovierte (Landsberg a.a.O. III² Noten S. 117). Seine Diss. führt den Titel: *Observationum iuris Romani specimen*.

deutender und auszeichnender Schritt, daß man ihn nicht leicht anders thun soll, als wo entweder durch eine Schrift oder durch den entschiedenen Lehrerbeyfall auf einer namhaften Universität der Überzeugung von der Tüchtigkeit des Mannes ein objektiver Grund untergelegt worden ist. Ich glaube, Sie werden mir darin beystimmen.

Sie haben sehr richtig divinirt, daß die üblen Gerüchte über unsre schlechte Disciplin¹⁾ auf reinen Lügen (die meisten selbst ohne alle Veranlassung, einige mit sehr unschuldiger) beruhen, und Sie können mir wohl zutrauen, daß ich Ihnen dergleichen nicht *ut causae serviam* zu sagen im Stande bin. So z. B. ist die Geschichte der Unruhen in Burja's²⁾ philosophischen Vorlesungen theils ziemlich unbedeutend, theils auf Seiten der Studenten fast ganz tadellos gewesen. Einen eignen Amtmann haben wir von Anfang an gehabt. Der Fleiß unsrer Studenten ist musterhaft; so z. B. habe ich diesmal meine Pandecten 4 Wochen in die Ferien hinein lesen müssen und habe doch mit dem größten Theile meiner inscribirten Zuhörer schließen können. Unsre Fakultät ist nun auch Spruchcollegium geworden und so sehr ich Anfangs dagegen war³⁾, so viele Freude finde ich selbst jetzt an diesen Arbeiten. Eintracht herrscht unter der sehr großen Majorität der Professoren, und namentlich unter uns 4 Juristen unbedingt. Der schöne literarische Verkehr, wozu Berlin so treffliche Gelegenheit darbietet, ist nun leider durch Spaldings Tod und Heindorfs Versetzung nicht wenig verkümmert worden. In der nächsten Woche wird die Römische Geschichte von Niebuhr, Thibauts Jugendfreund, ausgegeben, die unter andern (schon jetzt und in der Fortsetzung) uns Juristen viel zu

¹⁾ Veranlassung dazu hatten vielleicht die bei Lenz, Gesch. d. Friedr. Wilh.-Univ. Berlin I S. 407 f. berichteten Vorgänge gegeben.

²⁾ Abel Burja, Mathematiker (Lenz, Gesch. d. Friedrich Wilhelms Univ. Berlin I S. 236). Über den fraglichen Vorgang habe ich nichts ermitteln können.

³⁾ Umgekehrt hat Heise, als er den Ruf nach Heidelberg empfing, sehr entschieden den Wunsch nach Aufnahme in das dortige Spruchcollegium ausgesprochen, „da ich einen fortwährenden Antheil an einer practischen Tätigkeit für den academischen Dozenten sehr vortheilhaft halte“ (v. Bippen S. 95).

schaffen macht. Leben Sie wohl, grüßen Sie alle Bekannte, die meiner gedenken, von Herzen und bleiben Sie mir gut.

Ihr Savigny.

23.

Herrn Justizrath Heise zu Heidelberg.

Berlin den 10. Dec. 1811.

Unser Herr Staatsminister von Schrötter hat mir den Wunsch geäußert, daß ich seinen in Heidelberg studierenden Sohn, welcher von Ostern an hauptsächlich auf Ihren Unterricht, mein wertester Freund, zu rechnen gedenkt, Ihrer Vorsorge empfehlen möchte. Nun weiß ich zwar, da ich Sie kenne, und zugleich aus mündlichen Nachrichten, daß man keiner Empfehlung bedarf, um sich Ihres Antheils und Ihrer Sorgfalt zu erfreuen: können Sie indessen Herrn von Schrötter noch besonders von Ihrer Geneigtheit hierzu überzeugen, und ihm besonders über die Einrichtung seiner Studien detaillirten Rath ertheilen, so verbinden Sie mich ungemein durch diese Erfüllung des angelegentlichen Wunsches seines würdigen Vaters, dessen freundschaftlicher Umgang mir sehr werth ist.

Vor einiger Zeit müssen Sie von mir Göschens Dissertation erhalten haben. Ich wiederhole meine damals vorgetragene Bitte, eine baldige Recension in den Jahrb. davon zu bewirken.

Thibaut hat mir aufgetragen, Cramer de V. S. zu recensiren. Entschuldigen Sie mich, daß ich ihm nicht besonders antworte, ich habe es stets mit der Rec. selbst thun wollen, deren Verfertigung sich aber doch noch etwas verzögert, so gewiß sie erfolgen soll. Ich setze natürlich voraus, daß im nächsten Jahre die Jahrb. noch fortgehen, sollte das nicht der Fall seyn, also die Rec. zu spät kommen, so würde ich bitten, mich bald mit zwey Worten davon zu benachrichtigen: höre ich nichts dergleichen, so schicke ich die Recension.

Ich stecke diesen Winter sehr in Arbeit, indem ich endlich mit der Redaction des Anfangs meiner Literaturgeschichte beschäftigt bin. Hugos Ulpian haben Sie wohl. Sein Text beruht auf einer scharfsinnigen Entdeckung, die

er gemacht hat, und ist darum wichtig. Ich recensire ihn in der Hallischen A. L. Z.¹⁾ und ärgere mich nun, daß ich ihn da versprochen habe und nicht lieber nach Heidelberg schicken kann. — Kennen Sie Kopp²⁾, so fragen Sie ihn doch, ob er die tironianischen Noten des Wirzburger Ms. dechiffirt hat und ob ihr Inhalt mit dem Codex in Verbindung steht, in welchem Fall ich für ihre Mittheilung sehr dankbar seyn würde.

Mit alter bekannter Ergebenheit

Ihr

Savigny.

24.

Berlin den 26. Okt. 1812.

Ihren sehr werthen Brief, mein liebster Heise, habe ich vor drey Tagen durch Herrn v. Lambrecht erhalten, und ich sammle feurige Kohlen auf Ihrem Haupte, indem ich schon heute antworte. Es freut mich ungemein, daß Sie mich wegen des Abdrucks³⁾ befragen, und wenn wir uns auch über keinen einzigen Punkt vereinigen sollten, so ist es mir lieb, mich gegen Sie ausgesprochen zu haben.

Ich muß etwas weit ausholen, nämlich von der Bestimmung meiner Pandektenvorlesungen. Ich will mit diesen meinen Zuhörern nicht sowohl ein praktisch ausreichendes Detail in die Hände geben von ähnlichem Zweck etwa wie ein vollständiges Handbuch, das wir freylich als Buch gar schön brauchen könnten, sondern ich will ihnen dazu helfen, sich aus den Quellen selbst eine klare Anschauung dessen zu verschaffen, was das eigenthümlichste im R. R. ist. Darum sind mir die Citate die Hauptsache, und ich citire Stellen nicht eigentlich als Beweis und Beleg dessen was ich sage, sondern umgekehrt, um dem Zuhörer zu sagen, welche Stücke aus seinem Hauptbuche er eben jetzt zu lesen hat; zu diesen Stücken aber verhält sich mein Vortrag als Einleitung, Commentar, Paraphrase oder Verknüpfung, so daß er mit ihnen, wenn ich meinen Zweck

¹⁾ Verm. Schr. V S. 81f.

²⁾ Ulrich Friedr. Kopp, Paläograph, Honorarprofessor in Heidelberg.

³⁾ Offenbar von Quellenstellen zum Heiseschen Grundriß.

erreiche, ein verständliches Ganze bildet, ohne sie aber gewiß unvollständig und lückenhaft ist. Sehr viele Stellen aber werden nicht bloß citirt, sondern aus einem Abdruck (oder Abschrift) vorgelegt und ausführlich erläutert (wo dies nöthig ist). Es sind dieses solche, die eine lehrreiche Schwierigkeit haben, indem die eigenthümliche Manier der alten Jprudenzen besonders in ihnen hervortritt, oder auch indem es mir wegen der Schwierigkeit oder Wichtigkeit der Sache darauf ankommt, daß die Quellenanschauung gleich jetzt augenblicklich entstehen möge, aus welchem letzten Grunde ich auch Stellen nehme, die gar nicht schwer sind. Auf praktische Wichtigkeit sehe ich gar nicht, darum wenige Stellen aus dem Codex, keine Novellen. Eben so ist es mir ganz einerley, ob aus manchen Materien gar keine, aus anderen sehr viele Stellen kommen: auf diese gleichmäßige Vertheilung zwischen den verschiedenen Quellenbüchern und den verschiedenen Materien sieht Hugo, dessen Chrestomathie ich aber auch für ganz unbrauchbar halte. Daß Sie nun Stellen abdrucken lassen wollen (wozu ich mich zuerst wende) macht mir ungemeine Freude. Sie haben, wie ich höre, bisher wenig Exegese in Ihre Vorlesungen verwebt, und ich schließe aus jenem Vorsatz, daß Sie mehr dazu übergehen wollen. Was hat auch ein Schüler vom R. R., wenn er nicht die Quellen hat? nun kann sie freylich Jeder für sich ohne Anleitung studieren, aber gestehen Sie, daß dieses Studium gerade bey dem besten und merkwürdigsten Theil der D. un-gemeine Schwierigkeiten hat. Schneiden Sie, wenn Ihnen Zeit mangelt, lieber praktisches Detail weg, welches weit eher durch eigenes Nachdenken oder aus neueren Schriftstellern supplirt werden kann, als jenes Verstehen der Quellen. Wer die Grundbegriffe und Hauptgrundsätze des Röm. Systems in ihrer ganzen Schärfe und ihrem Zusammenhang gefaßt hat und dabey die D. selbst als ein Buch (obgleich immer als ein schweres Buch) zu lesen versteht, der hat damit zugleich über die gesammte neuere juristische Literatur (die französische Schule nicht ausgenommen, ich meyne die des 16. Sec. denn die neue ist ohnehin — ich mag nicht sagen was) ein Urtheil und eine

Herrschaft gewonnen, wodurch ihm alles übrige Studium zugleich leicht und erfreulich wird. Doch verzeihen Sie, lieber Heise, daß ich da in ein ganz unberufenes Reden hineinkomme, mein Antheil an der Sache und an Ihnen hat mich hineingeführt.

Ich schicke Ihnen hier ein Ex. der bisher von mir vertheilten Stellen mit Zusätzen und Änderungen, wie sie öfterer Gebrauch wünschenswerth gemacht hat. Die Überschriften der Columnen beziehen sich auf die correspondirende Stücke Ihres Grundrisses, am Ende müßte durch ein Verzeichnis nach Ordnung der Titel in den D., das Auffinden erleichtert werden. Die Stellen gehen nur auf Lib. 1—3, im Eherecht habe ich einstweilen (da ich noch nicht zu einem weiteren Abdruck habe kommen können, auch die Ex. des bisherigen jetzt ganz consumirt sind) einige der allerwichtigsten Stellen gleich im Anfang citirt und sie sind dann zu Hause aus dem corp. juris abgeschrieben worden. Vereinigen wir uns überhaupt, so kann ich Ihnen, wenn Sie wollen, sowohl dazu noch Zusätze (die Stellen des Eherechts nämlich enthält die handschriftliche Beylage) als auch zu den übrigen Stücken des Grundrisses Stellen schicken. Finden Sie einen Theil meiner Stellen zu viel oder unzweckmäßig, so theilen Sie mir die Numern davon mit, ich gebe viele davon noch Preis, fast noch lieber als wenn Sie sich in einer zu großen Anzahl neu hinzukommender verlieren sollten. Theilen Sie mir zur Probe in ein Paar Kapiteln die mit, die Sie hinzufügen möchten. Sie sollen sehen, ich thue alles zu einer Vereinigung, ist sie aber ganz unmöglich, so thun Sie mir wohl den Gefallen, Ihre Stellen separirt von dem Grundriß selbst drucken und verkaufen zu lassen.

Nun zu dem Lehrbuch¹⁾, das ich gewählt habe, weil man ihm gleich anfühlt, daß es aus ächter Sachkenntniß hervorgegangen ist. Meine freymüthige Erinnerungen gegen einzelnes werden Sie mir nicht übel deuten. Die Einleitung scheint mir doch zu dem gegenwärtigen Zustand des praktischen Rechts nicht ganz mehr zu passen, doch will ich keinesweges etwas entschiedenes darüber behaupten.

¹⁾ Gemeint ist wiederum Heises Grundriß.

B. 1. pflege ich überhaupt etwas abzukürzen, weil ich kein Freund vom allgemeinen Theil bin und sehr zum besonderen eile.

Kap. 3 ist, wie Sie wissen, nicht ganz nach meinem Plan. Ich denke mir als ein eigenes Buch die Lehre von den durch Streitigkeit oder Verletzung modificirten Rechten (Klagenrecht). Sie werden aber modificirt: 1. entweder durch das Verhältniß bloßer Streitigkeit (*actio* mit Verjährung, *exceptio*, *repl.*, *dupl.*) 2. durch neue Rechte erzeugende Handlungen, die sich darauf beziehen: a) Handl. der Parteyen: a. *Litis Contestatio* b. Handl. des Richters: a.) regelmäßige Handlung (die im Begriff des Richteramtes liegt): *res judicata* mit ihren Surrogaten als Anhang: *Eyd confessio in jure interrogatio in jure* b.) unregelmäßige Handl.: *restitutio in int.* —¹⁾ Mögen Sie nun auch die *rest. in int.* absondern, so könnte doch jenes im Ganzen zulassen (*sic!*), besonders aber müßten Sie die wichtige und überall verkannte *res judicata* mehr würdigen, als hier, wo bloß eine Wirkung derselben, also bloß der Fall der Absolution, hervorgehoben wird.

Kap. 5. pflege ich größtentheils cursorisch durchzugehen. Aber sehr am Herzen liegt mir, daß § 137—146 hier weggenommen und in B. 3 K. 1. gesetzt werden. Sie werden aus den abgedruckten Stellen sehen, daß ich dieses bisher schon gethan habe. Man kann einwenden, daß bey der *rei vindicatio* und dem *usufructus* schon von culpa gesprochen werden kann, aber ich gestehe Ihnen, ich halte nichts auf die Strenge des Grundsatzes, daß alles folgende aus dem vorigen völlig verständlich seyn muß: die Institutionen haben ja doch die Begriffe im allgemeinen dargestellt und wenn auch hie und da auf das folgende verwiesen wird, was liegt daran? Die innere Verwandtschaft der Gegenstände ist mir weit wichtiger, und diese zieht gewiß die culpa in das dritte Buch.

Gegen Kap. 6 habe ich nichts, was Sie vielleicht sonderbar finden.

¹⁾ Vgl. hierzu die Einteilung in Savignys System Bd. 5—7. Bei Heise bildet die i. i. r. den Gegenstand eines besonderen sechsten Buchs.

B. 2 ganz vortrefflich, nur wenige Erinnerungen. Nach § 61 fehlen einige Arten des Verlusts: Verlust durch Eroberung (mit postliminium) und *res extra commercium*. Viel wichtiger aber ist mir, daß nirgends eine Stelle für das höchst wichtige zweyfache *jus publicianae actionis* (1. aus b. f. *possessio* und 2. aus in bonis) sich findet, ich mache daraus einen Anhang zu Kap. 2. Die bloße Stelle bey der Klage (§ 19. 20) genügt mir nicht, da die Rechte selbst von großer Wichtigkeit sind, und wenn man auch noch so strenge das antiquirte von den Pandekten absondern will, so ist es doch bey dem alten Verhältniß des *dominium* und in bonis eben so wenig möglich als bey dem alten Verhältniß von *hereditas* und B. P.

B. 3 Kap. 1 sehnt sich nach der *culpa* (s. o.). Kap. 3 § 88—90 müssen wohl in den speciellen Theil, so gut als jedes andere einzelne *Delict*. Daß die Fälle von allgemeinerer unbestimmter Art sind als *furtum* und *injuria*, ist doch ein sehr zufälliger Unterschied. Kap. 4 wünschte ich einige Aufhebungsarten zugesetzt: Verjährung, *res judicata* und *Eyd*. Freylich stehen diese auch schon oben bey den Klagen, dennoch gehören sie auch hierher (d. h. sie wirken auf zweyerley Weise, oder es giebt für ihre Wirkung zwey Gesichtspunkte) so gut als die *Compensation*, die ja auch nur *per exceptionem* aufhebt, und zwar nach altem Recht gewiß, nach meiner Meynung aber auch im neuen Recht. Ob es gut ist, die einzelnen *Obligationen* nach den Gegenständen zu stellen, steht dahin, vielleicht zieht mich alte Gewohnheit mehr zu den Entstehungsgründen. Im Vortrag ändere ich an Ihrer Ordnung nichts, sie ist mit großer Umsicht und Vollständigkeit durchgeführt, und es kommt bey den einzelnen *Obligationen* nicht so viel auf die Ordnung an, indem sie in der That doch nur ein *Aggregat* und kein System bilden.

B. 4 habe ich anders geordnet, wie die schriftliche *Beylage* zeigt, desgleichen B. 5, wovon aber freylich die Anordnung noch etwas sehr summarisch aussieht. Übrigens divergiren wir in diesem 5^{te} B. unter allen am meisten, denn auch im 4^{te} B. ist der *dissensus* nicht so gar arg.

Von jeher lasse ich neben meinen Vorlesungen schrift-

liche Arbeiten machen, seit vorigem Sommer auch frage ich die, welche sich dazu bereit erklären, mitten in der Stunde mündlich, und zwar nicht um zu sehen ob das vorige behalten worden, sondern neue Sachen, hauptsächlich lasse ich Stellen aus dem Stegreif interpretiren. Es ist sehr gut gegangen.

Dringend bitte ich, die Quellen künftig ganz vollständig zu citiren, und zwar auch die des vorjustiniani- schen Rechts. Ihnen macht das im Ganzen geringe Arbeit und für den Zuhörer ist der Nutzen wohl größer als Sie glauben. Es kommt unendlich viel darauf an, im rechten Augenblick nur zu wissen, was nachzusehen ist. Ihren Zweck (das h. t.) erreichen Sie vollkommen, wenn Sie den Haupttitel durch andere Schrift auszeichnen, was ich sehr billige.

Ihre Bemerkungen über den Besitz erwarte ich sehn- lich, obgleich ich noch nicht weiß, wann eine neue Auf- lage kommt. Warten Sie darauf nicht mit der Absendung. Erst durch Niebuhr glaube ich die Urgeschichte des Be- sitzes zu kennen. *Possessio* war das Recht (ursprünglich der Patricier) am *ager publicus*. Um nur Einen Grund anzuführen, so erklärt sich hieraus mit einemmale, warum das *jus in agro vectigali* (das neuere Überbleibsel oder die Umgestaltung des alten *ager publicus*) wahre *possessio* giebt, welches Problem mir immer das schwerste war. An Kopp bitte ich meine Empfehlung und meinen besten Dank zu sagen. Es ist immer viel werth zu wissen, wo nichts mehr zu suchen ist. Zu dem obigen habe ich noch hinzu- zusetzen, daß das *precarium* das Geschäft zwischen Patri- cier und seinem Vasallen, dem Clienten, war (*Precarey- güter*): die Gründe sind zu weitläufig. Von Ihrer Bibliothek erbitte ich mir Abschriften von allem was Donellus be- trifft, d. h. allen Briefen und Actenstücken: die Copialien erstatte ich mit herzlichem Dank und einen Copisten finden Sie wohl. Aber freylich um das Aufsuchen muß ich Sie bitten. Zu der Beschreibung des Heidelberger D. vetus fordere ich Sie dringend auf, dergleichen mss. sind seltene Schätze. Warum schreiben Sie nicht Ihre B. P.? nächstens steht darüber etwas treffliches von Göschen im civilisti-

schen Magazin. Warum wird dessen Diss. nicht in Heidelberg recensirt? Für die Untersuchung über die Ll. restitutae¹⁾ verdienen Sie einen Gotteslohn: ich habe die edd. von 1562 und 1571 und das Werk von Augustin, nämlich von diesem den Abdruck in der Folioausgabe der sämtlichen Werke. Leben Sie wohl.

Gruß an Thibaut

Ihr S.

25.

Herrn Justizrath Heise zu Heidelberg.

Berlin den 19. Nov. 1813.

Unterm 14. April, mein theuerster Heise, haben Sie mir um schleunige Erklärung über die gemeinschaftliche Chrestomathie geschrieben. Seitdem war nicht nur die Communication ganz unterbrochen, sondern andere Beschäftigungen, wie die Bildung von Landwehr und Landsturm für Berlin, eigenes Exerciren und Scheibenschießen hatten mich so ganz occupirt, daß weder an Vorlesungen, noch an andere Arbeiten juristischer Art zu denken war. Jezt ist es wahrscheinlich zu spät, in welchem Fall ich nur begierig bin, recht bald Ihre neue Auflage zu sehen. Sollte wider Vermuthen diese Auflage geruht haben und noch jezt Zeit zu meiner Erklärung seyn, so schreiben Sie mir dieses, und Sie erhalten sie ganz sicher mit umgehender Post. Diesen Winter lese ich Pandekten vor 14 Zuhörern ohne Compendium (vorigen Winter hatte ich in den Institutionen 88). Sobald wieder Frequenz zu hoffen ist, druckt mir Reimer den Westenbergs²⁾, den ich dann neben Ihrem Buch zum Grund lege, um die leichteren Materien und bey bloßen Gedächtnisdingen darauf verweisen zu können. Meine Literargeschichte habe ich jezt niederzuschreiben angefangen und ich arbeite daran mit großer Liebe. Schreiben Sie mir doch gelegentlich über Göschens

¹⁾ Nicht veröffentlicht; Materialien in Heises Nachlaß betreffend siehe v. Bippen S. 310 Z. 2.

²⁾ J. O. Westenberg (1667 — 1737), *Principia iuris secundum ordinem pandectarum*, die allerdings erst 1823 in Berlin neu gedruckt wurden (Landsberg a. a. O. III¹ Noten S. 109).

bonorum possessio im Magazin und über meine Ansicht vom Text des Ulpian¹⁾: ich muß Ihnen nur sagen, daß ich mir auf diese Entdeckung etwas zu gute thue. Vorzüglich aber bitte ich um ausführliche Nachricht von Ihren Arbeiten. Es ist nicht recht, daß Sie nicht schreiben und ich bitte sehr, sich darin zu bekehren, so sehr ich das Vielschreiben hasse. Unterholzner, der sich zu einem sehr tüchtigen Mann bildet, arbeitet an der Usucapion: er ist, glaube ich in Heidelberg etwas verkannt worden. Aus Mittermaier wird schwerlich je etwas werden. Ihr Bruder war so eilig, daß ich ihn gar nicht gesehen habe. Herzliche Grüße an alle Bekannte, besonders auch an Martin, dem ich für seinen Brief von diesem Frühjahr nebst der interessanten Beilage den herzlichsten Dank sage.

Ihr Savigny.

26.

Berlin den 2. Jan. 1814.

Von Ihnen, liebster Heise, habe ich Briefe vom 14. Apr. u. 2. Dec., der letzte muß sich mit einem Briefe von mir vom 19. Nov. gekreuzt haben, der durch Gelegenheit besorgt worden ist. Empfangen Sie nun zuerst den Ausdruck meiner Freude und meines Danks, daß Sie mit dem Abdruck gewartet haben, bis weitere Rücksprache zwischen uns möglich war. Ihr gegenwärtiger Plan, in Verbindung mit ausgewählter Literatur, wie ihn der erste Bogen darstellt, ist mir gar recht: daß ich in der Stellung einzelner Paragraphen hie und da etwas anders wünschte, ist unvermeidlich und für meinen Zweck ganz unschädlich, eben so wie daß ich manche Bücher, z. B. p. 1 Glück, p. 8 Schömann, der zugefügten Ehre nicht werth halte. Hierin aber ist immer die Grenze sehr schwankend, und es ist ein großes Verdienst, das Sie sich mit dieser Literatur erwerben, um so mehr als gerade Thibaut hierin ziemlich schwach ist. — Zu Kap. 3 N. 5 wünschte ich doch auch noch den Eyd gesetzt, der meines Erachtens um gar nichts unpraktischer ist, als confessio und interrogatio, indem diese 3 Institute

¹⁾ Verm. Schr. III S. 28f.

Römische Wurzeln und eine ganz verschiedene heutige Form haben. — Sehr begierig bin ich auf Ihre Behandlung des 4^{ten} Buchs: dieses, und darin besonders das Eherecht, habe ich im ganzen System am vollständigsten und unabhängigsten aus den Quellen gearbeitet. — Auf Ihre *leges restit. Cod.* bin ich noch immer sehr begierig: nur gebe ich zu bedenken, ob Sie nicht lieber sogleich eine vollständige kritische Geschichte des Textes des *Cod.* liefern wollen, so wie *Weis(s)* für die *Novellen* angefangen hatte? davon ist jene Arbeit ohnehin der wichtigste und der schwierigste Theil. Ich könnte dazu schöne *Beyträge* liefern, sobald ich den genaueren Plan der Arbeit wüßte. *Cramer* in der *Vorrede de V. S.* hat einen trefflichen Grund gelegt. Die Originalausgabe des *Augustin (Constitutiones graecae Cod. mit Julian 1567. 8)* ist in der *Würzburger Bibl.*, ich habe den Abdruck in den *Werken* in *Fol.* — Ich habe großen Lusten, die *Pandekten* künftig zugleich nach Ihnen (der *Ordnung* nach) und nach *Westenberg* (dem *Inhalt* nach) zu lesen, welches sehr gute Buch wahrscheinlich nächstens hier neu gedruckt wird.¹⁾ — *Göschen* grüßt und freut sich sehr der freundlichen *Billigung*. — Ich habe Ihnen vorlängst ein *Ex.* meiner Stellen mit zugefügten *Citaten* am Rande geschickt: thun Sie mir doch den Gefallen, mir auf einem Zettel das Verzeichniß dieser Stellen am Rande gelegentlich zu schicken (nur so: p. 6 L. . . . etc.), da ich keine Abschrift behalten habe. — Haben Sie die Güte, *Zimmer* zu fragen, ob er vor 3—4 Wochen einen Brief von mir erhalten hat? im entgegen gesetzten Fall bitte ich um baldige Nachricht, damit ich abermals schreiben könne. — Ich komme zuletzt auf den schwierigsten Punkt, die abzudruckenden Stellen. Ich setze hierunter ein Verzeichniß derer unter den schon abgedruckten, die mir ganz unentbehrlich sind. Es sind nahe an 2/3 von allen. Dazu kommen noch die an den Rand geschriebenen, die ich gleichfalls für unentbehrlich halte. Wenn Sie nun diese alle aufnehmen, so müßte ich doch bitten, in der *Vorrede*, wenn Sie mich zu nennen für nöthig finden, zu sagen, daß es nur

¹⁾ s. S. 132 n. 2.

ein Theil der Stellen ist, die ich, abgesehen von dem Zweck und den Gränzen dieses Buchs, abgedruckt wünschte. Ist nun das alles zulässig, so werde ich die Fortsetzung unverzüglich schicken. Im entgegen gesetzten Fall (der mir nun freylich der wahrscheinlichere ist) bitte ich nur, die Stellen abgesondert von dem Lehrbuch verkaufen zu lassen, und ich werde dann hier einen Abdruck für meine Vorlesungen veranstalten. Das wird Sie gewiß nicht genieren. (*Hier folgt das Verzeichniss der als unentbehrlich bezeichneten Stellen.*)

Sollten Sie überhaupt hierauf eingehen, so würde ich bitten, mir auch zu sagen, in welcher Art und Anzahl von Ihnen werden Stellen zugesezt werden. Ich habe Ihnen, glaube ich, schon früher meine Ansicht mitgetheilt, nach welcher ich die Stellen nicht nach ihrer praktischen Wichtigkeit würdige, und deshalb fast blos Pandekten, sehr wenig Codex und gar keine Novellen aufnehme. — Leben Sie wohl, mein theuerster Heise. An Thibaut habe ich im Frühjahr bey Gelegenheit von Griesingers Rec. geschrieben; ich möchte wohl wissen, ob er den Brief erhalten, und ob er ihn (da er gewiß ehrlich gemeynt war) nicht übel genommen hat.

Ihr

S.

27.

Herrn Justizrath Heise zu Göttingen.

Berlin den 17. Aug. 1814.

Einer meiner sehr fleißigen Zuhörer, Herr Mollus, hat mich gebeten, ihn bey Ihnen, liebster Heise, einzuführen, da er jezt in G. zu studieren Willens ist. Indem ich ihn nun Ihrem freundschaftlichen Rathe und Wohlwollen empfehle, benutze ich diese Gelegenheit zu einer Frage:

läßt es sich wohl nach der allgemeinen Menschenliebe, besonders aber nach der Liebe gegen Freunde, vertheidigen, daß Sie mich so lange ohne Nachricht von sich lassen?

wollen Sie zu dieser Preisfrage concurriren, so senden Sie mir Ihre Abhandlung in deutscher Sprache baldigst ein. Ich lese diesen Winter Pandekten und brauche dabey den

Westenberg, der nun bald fertig ist. Ob Ihr Buch gedruckt ist, und was zuletzt über die Ausführung entschieden worden ist, besonders in Ansehung der Beweisstellen, erfahre ich hoffentlich in den Noten Ihrer Preisschrift. Leben Sie wohl, liebster Heise, von ganzem Herzen Ihr
Savigny.

Ihren Göttinger Titel weiß ich nicht, muß es also auf den Heidelberger wagen. Wissen Sie wohl, daß ich im ersten B. meiner Geschichte auch in die deutsche Rechtsgeschichte pfuschen werde?

28.

Berlin 11. Okt. 1814.

Sie machen es mir, wie dem Publikum, lieber Heise, Sie wollen uns beide sehr gründlich bedenken, und darum müssen wir zu unsrem Schaden und Verdruß alles entbehren. Diesesmal ist denn Ihr Brief für mich in eine sehr ungünstige Zeit gekommen, ich war eben im Ausziehen begriffen, meine Frau kam nieder (so daß ich der erfreulichen Geburt Ihrer Tochter die meines Sohnes entgegen setzen kann) und ich mußte aufs eiligste mein Buch schreiben. Darum haben Sie nun Mitleid mit mir, liebster Freund, den 24. d. fange ich unfehlbar die Pandekten an, und bis dahin möchte ich gar gerne, daß meine Zuhörer Bogen haben könnten, und ich durch Sie wüßte, in welcher hiesigen Handlung diese Bogen zu finden seyen. Wie gesagt, haben Sie Mitleid, und schreiben Sie mir umgehend, wenn schon nur zwey Worte. Ihre Abänderungen gefallen mir vorläufig ungemein wohl, ein bestimmteres Urtheil aber muß ich mir vorbehalten, bis ich durch eignen Gebrauch mehr Anschauung davon haben werde. Was die Chrestomathie betrifft, so bitte, ja beschwöre und flehe ich, machen Sie sie, wenn es noch Zeit ist, in der Art gemeinschaftlich wie die mitgetheilten Proben lauten. Es ist mir gar zu wichtig, wenn ich es selbst thun wollte, so würde ich es nur nach gründlicher Revision des Ganzen (mit welcher Sie jezt schon zu Ende sind) thun können, und dazu komme ich bestimmt in diesem Winter nicht, wo ich Pandekten lese,

dem Kronprinzen ein privatissimum halte und den ersten B. meines großen Buchs schreibe. Auch davon also geben Sie Nachricht und schicken Sie Bogen. Hören Sie? Ihre Aufträge wegen der LL. restitutae sollen besorgt werden, ich freue mich sehr auf Ihre Untersuchung. Auch den Plan der Edition von libri feud. finde ich noch immer sehr schön, obgleich ich zweifelhaft bin, ob ich nicht manchen anderen bey Ihnen die Priorität wünschen soll.

Wenn Sie herkommen wollten, das wäre prächtig, obgleich ich Ihnen nie verzeihe, daß Sie nicht mein College geworden sind, besonders wenn ich gewiß wüßte, daß dieses aus persönlichem Haß gegen mich geschehen wäre! Ich habe gar viele Projecte, und ich wüßte wenig Menschen, mit welchen ich sie einmal so gerne besprechen möchte als mit Ihnen. Machen Sie mit Hugo Gesellschaft. Unsern Universitäten fehlt eine höchstnöthige Einrichtung, eine Art von Börse, wo die literarisch thätigen Professoren in der Mitte von Deutschland alle paar Jahre zusammen kämen, auf öffentliche Kosten versteht sich. Wäre für die Wissenschaften sehr wichtig! Am besten wäre es in Göttingen der Bibliothek wegen, dann werden wir Fremde bey Euch einquartiert.

In der lezten Zeit habe ich mich meist mit Mittelalter beschäftigt, auch rein germanistischem, der erste Band meiner Geschichte soll davon Zeugniß ablegen.

In einigen Tagen wird mein kleines Buch gegen Gesetzbücher und Thibaut fertig, das Sie gleich haben sollen. Sie müßten mir aber auch Ihre Meynung darüber sagen.

Leben Sie wohl, Gruß an Hugo Ihr S.

29.

Berlin 22. Oct. 1814.

Der erste Bogen, liebster Heise, welchen Sie mir zu schicken die Güte gehabt haben, ist mit Ihrem Briefe vom 1. Oct. vor 3 Tagen hier angekommen. Ich habe ihn an die Realschulbuchhandlung abgegeben, und bitte nunmehr die übrigen direct an dieselbe zu senden. Vielleicht können das nächstmal mehrere Bogen zusammen gepackt werden, dann wird Postporto und Mühe erspart. Ich bitte

nur darauf Rücksicht zu nehmen, daß ich vor Weihnachten das ganze Sachenrecht (und etwas darüber) in Händen haben könne. Seitdem müssen Sie nun auch einen großen Brief von mir über die Chrestomathie erhalten haben. Hat dieser Ihr Herz gerührt, so kommt vielleicht mit der nächsten Sendung auch davon ein Bogen mit, nur müßte ich bitten, deren Preis dann sogleich besonders zu notificiren. Den Preis des Buchs habe ich zu 20 gr. angesetzt.

Nach dem, was Sie über Thibaut sagen, bin ich nun in großer Besorgniß wegen des Schicksals, das meine Schrift bey Ihnen haben wird, beruhigen Sie mich darüber bald. Wenn ich über den Werth seiner Ansicht zweifelhaft geblieben wäre, so würde mich die Selbstrecension¹⁾ ganz zur Ruhe gebracht haben, denn die ist viel ärger als die Schrift selbst, und so daß ich dergleichen einem verständigen Mann nicht zugetraut hätte. Ich habe ihm zugleich mit meiner Schrift ausführlich und herzlich geschrieben, und bin nun in Erwartung, wie er alles aufnehmen wird. In Wien sind wahrscheinlich schon vorgestern einige Dutzend Exempl. meines Büchleins angekommen. Treiben Sie unsern Freund Hugo, daß er mir schreibt und mich recensirt.

Hierbey einige Beyträge zu Ihren LL. restitutae Codicis. Es ist ein Glück, daß Sie von Heidelberg weg sind, bey Thibaut wären Sie mit solcher Mikrologie schön angekommen! In der That wäre auch mehr zu Untersuchungen über das Chinesische Recht zu rathen, nur müßten sie mit Geist geschehen, d. h. ganz im allgemeinen, und nur um Gottes willen keine Quellen, sonst haben wir ja wieder Chinesische Mikrologie. Leben Sie wohl.

Ihr Savigny.

30.

Herrn Justizrath Heise zu Göttingen.

Berlin 25. Okt. 1814.

Gestern, mein theuerster Heise, habe ich durch Ihren Brief erfahren, daß ich zu dem schon vorhandenen ersten Bogen bald einen 2 ten, 3 ten u. 4 ten erhalte, worüber ich

¹⁾ Heidelb. Jahrb. v. 1814 H. 6 S. 526.

mich freue. Der erste ist mir sehr lieb, manche Bemerkung theile ich Ihnen besser einmal mündlich mit. Auf die Chrestomathie leiste ich nun förmlich Verzicht und lasse meine Bogen neu drucken. Leben Sie recht wohl. Von Herzen
Ihr Savigny.

31.¹⁾

Herrn Justizrath Heise zu Göttingen.

Berlin den 18. April 1815.

Ich habe sogleich über Ihren Wunsch mit mehreren Freunden gesprochen und über die Wahrscheinlichkeit des Gelingens sehr verschiedene Nachricht erhalten. Bey der Artillerie ist es schwerer als in anderen Waffen Officier zu werden für den der aus anderem Dienste kommt. Das zuverlässigste über den einzuschlagenden Weg ist folgendes. Alle Anstellungen der Officiere gehen unmittelbar durch den König und die hiesigen Behörden haben darauf, wenigstens auf die erste Einleitung, wenig Einfluß. Lassen Sie also Ihren Bruder unmittelbar an den König schreiben, Zeugnisse beylegen, den Brief aber offen einem anderen beylegen, den er zu gleicher Zeit an H. Obristlieutenant von Thiele, Flügeladjutant Sr. Maj. des Königs v. Pr., Ritter mehrerer Orden etc. nach Wien schreibt. Dieser hat allen Militärvortrag, und man versichert mich, daß Ihr Bruder bald Antwort haben würde. Ob er sogleich den eventuellen Entschluß als Unterofficier einzutreten in den Brief an Thiele einfließen lassen oder es damit bis zu einer möglichen abschlägigen Antwort beenden lassen will, muß ich ihm selbst überlassen.

Der erste Band meiner Geschichte geht heute an Sie ab; vielleicht lassen Sie mir einmal durch Hugo sagen, ob Sie ihn bekommen haben. Gott befohlen

Savigny.

32.

Berlin den 24. Nov. 1815.

Im Auftrag meines alten Freundes Gönner richte ich hiermit an Sie eine provocatio ex L. diffamari. Ich weiß

¹⁾ Zur Erläuterung dieses auf Heises Bruder August bezüglichen Briefs vgl. v. Bippen S. 184f.

nämlich durch Hugo, daß Sie geäußert haben, Sie wollten, wenn Sie dazu kämen, noch allerley Gründe, unter andern aus Ihrer praktischen Erfahrung gegen die neuen Gesetzbücher, für die Gefahren derselben etc. etc. vorbringen. Dieses wahr zu machen werden Sie also durch bemerkte Provocation aufgefordert.

Aber im Ernst, liebster Freund, bitte ich Sie darum recht dringend. Es ist jezt eine Zeit, wo diese Gedanken bey vielen in Bewegung sind, und Ein tüchtiges Wort darüber in einer so bewegten Zeit kann oft mehr fruchten, als Zehne die nach Jahren gesprochen werden, wenn jener Streit von den meisten wieder zu den Acten gelegt worden. ¹⁾ Ich weiß alles, was bey Ihnen und in Ihnen dagegen ohne Zweifel spricht. Zuerst Ihre Bescheidenheit, die ich ganz unglaublich hasse weil sie wirklich vom argen ist und zum bösen führt: dann zuverlässig Ihre Gewohnheit zu leben und zu arbeiten, in welcher Sie gewiß nun seit Jahren verstrickt sind, und von welcher Sie abweichen müßten, wenn Sie dergleichen ausarbeiten und schnell ausarbeiten wollen. Wären Sie träge oder unthätig, das ließe sich leicht überwinden, aber Sie sind höchst arbeitsam, Ihre Zeit ist gewiß genau eingetheilt, und mit sehr wesentlicher Arbeit gefüllt. Diese also muß anders gerückt, zum Theil aufgeschoben werden, wenn jenes möglich werden soll. Ich begreife, wie das schwer ist gerade für den, der seine Arbeit so wie Sie ernst und gewissenhaft nimmt, sehr schwer. Dennoch, wenn Sie sich wirklich lebhaft von der Richtigkeit der Sache und des Moments überzeugten, würden Sie glaube ich jenen Widerspruch der Bescheidenheit und diese gewohnte Einrichtung überwinden können. Mir scheint es eine recht ernste Pflicht, daß jeder der Kräfte dazu hat, dieser Sache seinen Beytrag nicht entziehe: ja schon dieses scheint mir bedeutend, daß Jeder, auf den Viele mit Achtung und Vertrauen hinsehen, seine Stimme abgebe, damit über seine Meynung kein Zweifel sey. Dixi, und auf Ihre Seele sey es gelegt.

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr ich mich gefreut

¹⁾ Die folgenden Sätze schon bei v. Bippen S. 207.

habe, Sie einmal wieder zu sehen, und wie gerne ich mehr und öfter mit Ihnen seyn möchte. Auch jene Freude war freylich sehr gemischt, wir waren so kurz zusammen, daß die meisten Dinge gar nicht einmal berührt werden konnten, und dann hatte ich dabey zugleich das Gefühl, daß dieses nun wieder für lange Zeit alles seyn würde, weil, wer nicht mit Ihnen an einem Orte lebt, ungefähr in eben so lebhaftem Gedankenverkehr mit Ihnen steht, wie wenn Sie einer der 4 Commissarien in S. Helena wären. Ich sage das ohne Vorwurf, blos betrachtend was ich nun einmal für unabänderlich halte.

Gestern habe ich von Ihrem Bruder einen Brief aus Graudenz gehabt; er hat um den Abschied gebeten und wünscht die Armeeuniform tragen zu dürfen. Ich will hoffen, daß man ihm wenigstens diesen billigen Wunsch gewährt.

Leben Sie wohl, mein liebster Freund von Herzen

Ihr Savigny.

Wie steht es mit Ihren Pandekten? Ich bitte Sie um Gotteswillen, schicken Sie bald den kleinen Rest. Haben Sie dann etwa noch ein Schreibpapierexemplar, so bitte ich darum. Aber nur ja bald den Rest!

33.¹⁾

An Heise.

Erinnern Sie sich, daß vor einigen Jahren die Inhaber der Wiener Bankobligationen noch baares Geld zuschießen mußten? Man nannte das ein Arrosegment, und wenn Sie

¹⁾ Dieser Zettel — es ist kein Brief — trägt kein Datum: vermutlich ist er Heise durch einen Mittelsmann überbracht worden. Er datiert sehr wahrscheinlich aus dem Jahre 1816. Im Jahre 1815 war der erste Band der Z. f. gesch. R. -W. mit Savignys Abhandlung über D. 24, 1, 44 erschienen, die im Jahrg. 1816 der Heidelb. Jahrb. S. 107 f. von einem anonymen Rezensenten sehr ablehnend besprochen wurde. Als Verfasser dieser Rezension, auf die Savigny auch im System (IV S. 571 in der Note) Bezug nimmt, wird Erb (s. u. S. 142 N. 2) anzusehen sein; sie enthält auch die Bemerkung über das Wort *ipsius* (vgl. dazu auch Savignys System a. a. O. S. 579 a). Die Hoffnung auf Beiträge, wovon in dem Brief die Rede ist, bezieht sich auf Beiträge zu Savignys Zeitschrift.

diese Zeilen als ein Arroisement meiner unbeantworteten Briefe ansehen wollen, so kann ich nichts dagegen einwenden, denn Sie so wenig als die Wiener Bank suchen sich durch baare Zahlung in Kredit zu erhalten, nur mit dem Unterschied, daß die Bank Papier hergab mehr als den Leuten lieb war, Sie aber gerade mit beschriebenem Papier über alle Gebühr geizig sind. Sie haben mir einmal zu kleinen exegetischen Aufsätzen Hoffnung gemacht, könnte daraus nicht bald etwas werden? Außer meiner allgemeinen Begierde darnach habe ich jezt noch ein specielles Interesse. Ich wäre nämlich nicht abgeneigt, etwas über Cic. pro Tullio zu arbeiten, zum Theil gegen Cramer. Dazu brauche ich ganz hauptsächlich L. 2 § 7 vi bon. rapt., und hierin kann ich ohne Ihre treffliche Emendation¹⁾ keinen Schritt thun. Überlegen Sie nun, wie Sie mir hierin helfen können? Je mehr diese Hülfe außerdem einbringt, desto dankbarer werde ich seyn.

Erb²⁾ hatte u. a. die Nase darüber gerümpft, daß ich in L. 44 de don. int. v. et ux. das ipsius erklärt hatte durch: ihre allein, im Gegensatz von utriusque. Hierüber bitte ich zu vergleichen L. 17 § 2 de praescr. verbis, L. 21 de damno infecto.

Savigny.

34.

Herrn Professor Heise.

Berlin den 24. April 1816.

Mein liebster Heise, ich muß sogleich noch mit einem kleinen Nachtrag zu unsren Gesprächen kommen. Er betrifft das Recht des Vaters an der Dos, worin Sie mich, wie ich jezt glaube, mit Unrecht irre gemacht haben.

Vor Justinian war es sicher so:

1. Der extraneus konnte die von ihm gegebene Dos stipuliren, sonst hatte die Frau die a. rei uxoriae.

¹⁾ Vgl. Savigny, Verm. Schr. III S. 233. Es handelt sich um die bekannte Transposition in der fraglichen Stelle.

²⁾ Jedenfalls Karl August Erb, seit Mai 1814 ao. Professor der Rechte an der Universität Heidelberg, 1821—65 ordentl. Professor, † 1873. Vgl. auch den Brief Nr. 37.

2. Der Vater, der sie in potestas hatte, konnte auch stipuliren, dann hatte er ganz frey die a. ex stip. That er es nicht, so hatte er nur die a. rei ux., und diese zwar unter ganz besonderen Beschränkungen, nämlich:
 - a) gleich jezt so, daß er an den Consens der Tochter gebunden war
 - b) für die Zukunft dadurch, daß die Klage bey Emancipation oder bey des Vaters Tod auf die Tochter fiel, anstatt bey ihm zu bleiben, oder auf seine Erben über zu gehen.

Wenn daher der Vater durch Unterlassen der Stipulation diese Beschränkungen eintreten ließ, so lag darin eine Schenkung an die Tochter.

Daraus zu erklären L. 49 § 1 sol. matr., vgl. mit L. 4 § 31 de doli except.

Justinians Bestimmungen:

1. Der extraneus kann stipuliren, sonst hat die Frau die a. ex stipulatu.
2. Der Vater braucht nicht stipuliren, sondern er hat auch ohnehin die tacita a. ex stipulatu.

L. un. § 13 in f. C. de r. u. a.

Aber seine a. ex stipulatu ist zum Besten der Tochter von jezt an denselben Beschränkungen unterworfen, welchen bis jezt nur seine a. rei ux. unterlag.

L. un. cit. § 14 und § 11.

Bis dahin ist alles klar bestimmt. Man könnte nun aber weiter gehen, und sagen, diese Beschränkungen in § 14 und § 11 seyen nur gemeynt für die tacita actio ex stip. des Vaters, nicht für die expressa, es müsse also dem Vater frey stehen, sich durch ausdrückliche Stipulation die unbeschränkte Klage zu verschaffen. Allein diese Unterscheidung der expressa und tacita a. ex stip. scheint mir dem Sinn der Justinianischen Constitution ganz widersprechend. Verwirft man nun diese Unterscheidung, so ist das Recht des Vaters durch Justinian dergestalt eingeschränkt worden, daß er die von ihm gegebene Dos in eine receptitia nicht mehr verwandeln kann, welches denn auch den Schlußworten des § 14 sehr angemessen ist. Dann aber enthält

die väterliche dotis constitutio auch nicht mehr, wie dieses oben vom alten Recht bemerkt worden ist, eine Schenkung. Die hier bemerkte Neuerung zum Nachtheil des Vaters wird mir noch wahrscheinlicher durch die von ganz ähnlichen Ansichten ausgehende Nov. 97 C. 5. Dieses alles in Eile, lassen Sie mich bald mit wenig Worten Ihre Meynung darüber wissen. Gott befohlen.

Ihr

Savigny.

35.

Herrn Justizrath Heise zu Göttingen.

Nebst einem Journalheft.

Berlin 23. Nov. 1816.

Mein liebster theuerster Freund!

Seit meiner Reise nach Göttingen¹⁾, die mir besonders auch durch die freundliche Güte, womit Sie mich aufgenommen haben, so erfreulich geworden ist, habe ich mir stets vorgenommen, an Sie zu schreiben: aber Sie wissen ja auch, wie man dazu gelangt, solche Vorsätze unerfüllt zu lassen. Sie haben mich seit dieser Zeit noch durch Mittheilung der bewußten Abschrift erfreut, wofür ich herzlich danke.

Ich habe immer eine stille, obwohl vielleicht nicht sehr vernünftige, Hoffnung gehegt, daß Zeit und einsames Nachdenken in Ihrer Seele gewissen Gründen von selbst den Sieg verschaffen, und daß Sie mich plötzlich mit einer solchen Siegespost überraschen würden. Sagen Sie mir aber doch, wie diese Sache innerlich steht, und ob sich in derselben nichts, auch gar nichts, geändert hat. Es wäre übrigens leicht möglich, obwohl mir sehr unangenehm, daß Ihnen etwas von hier aus über die Sache zu Ohren käme, freylich ganz ohne meine Schuld. Sie wissen, daß ich Auftrag hatte, daraus folgt daß ich Bericht abstatten mußte (man konnte mich mit der actio mandati directa zwingen), und nun höre ich, daß der Minister hie und da mit unangenehmer Offenherzigkeit von der Sache gesprochen hat. Doch hoffentlich dringt das nicht über den Harz.

¹⁾ Bezieht sich auf den oben (S. 140f.) erwähnten eintägigen Besuch Savignys in Göttingen.

Das neueste Journalheft¹⁾ ist zu wichtig, als daß ich Ihnen nicht aufs schnellste diese Neuigkeit zuzuführen suchen müßte, wie hierdurch geschieht. Bringen Sie aber auch die Sache etwas unter die Leute, nämlich die Studenten, in Göttingen hat das Journal, wie die Buchhandlung behauptet, bis jetzt 2, sage zwey, Käufer, was mir fast etwas zu wenig dünkt. Es wäre mir doch leid, wenn es aus Mangel an Unterstützung aufhören müßte, wo wollte ich dann auch die vielen Aufsätze hinbringen, die Sie mir beständig dafür schicken? Aber im Ernst, erbarmen Sie sich nicht endlich einmal über uns mit den Sachen, die Sie ja schon so lange fertig liegen haben und nur auszubürsten und wegzuschicken brauchen?

Ich weiß nicht, ob Sie an Schraders neuem Aufsatz über die Ausgaben des Corpus Juris²⁾ eben so großes Behagen haben als ich. Mir scheint, damit ist der erste recht solide Schritt geschehen zu einer künftigen planmäßigen Bearbeitung des Textes.

Noch bin ich Ihnen bis jetzt Antwort wegen der Dos schuldig geblieben. Sie wollen in der L. un. C. de r. u. a., um Vereinigung mit dem alten Recht zu erhalten, zwischen zwey Fällen möglicher Stipulation des Vaters unterscheiden: 1. dotem reddi, dann soll doch die Tochter dasselbe haben, wie ohne Stipulation 2. dotem sibi soli hereditibusque reddi, dann soll es der Vater allein haben. Ich gestehe, daß mich das nicht überzeugt. a) Die Nothwendigkeit einer Vereinigung mit dem alten Recht ist überhaupt am geringsten bey Constitutionen, die recht eigentlich auf Reformation des Rechts ausgehen. b) Eine wahre Vereinigung mit dem alten Recht erfolgt ja doch nicht, da das alte Recht unläugbar auch im ersten Fall für den Vater sprach, es ist also doch nur die Rede von etwas mehr oder weniger Abweichung. c) Es ist mir gar nicht im Sinn der Constitution, zu unterscheiden zwischen stipul. expressa und tacita, aber noch weit weniger zwischen stipul. expressa mit dieser oder jener Formel. Wäre das die Meynung dennoch gewesen, da

¹⁾ Es handelt sich vermutlich um Bd. 3 H. 1 der Z. f. gesch. R.-W., worin Savigny Niebuhrs Veroneser Entdeckungen ankündigte.

²⁾ Vgl. Schraders zivilist. Abhandlungen (1816) S. 355f.

es so wenig in der allgemeinen Art des Justin. Rechts ist, so hätte es gewiß gesagt seyn müssen. Alles was ich Ihnen zugebe, ist daß ein allgemeines Gefühl der Billigkeit für Ihre Ansicht spricht, aber für gesetzlich kann ich sie nicht erkennen.

Leben Sie wohl, mein theuerster Freund, grüßen Sie mir herzlich Ihre treffliche Frau, und bleiben Sie mir gut, so wie ich mich von Herzen nenne Ihren Freund

Savigny.

36.

An Heise.

Berlin 18. Jan. 1817.

Sie sind mir zwar einen Brief schuldig, ich kanns aber doch nicht lassen, liebster Heise, Ihnen mit wenig Worten für Ihren überaus vortrefflichen Beytrag zur Zeitschrift zu danken.¹⁾ Aufrichtig, ich bin stolz darauf diese Arbeit ins Publikum einführen zu dürfen. Die Erklärung der liberta Caesaris, das pignoris jure, — das alles ist meisterhaft. Über einiges werden Sie mir meinen gedruckten Widerspruch schon zu gute halten. Aber über eines müssen Sie mir ausdrücklich Ihre Verzeihung erklären, sonst habe ich keine Ruhe. Nämlich p. 304 steht jetzt: Ein Lat. Junianus (Sie hatten geschrieben: Latinus, ohne Zusatz) und: jus testamenti faciendi (Sie hatten gesagt: testam. tifactio). Nach meiner Überzeugung hatte der Lat. Jun. so gut testamentifactio als der filiusfam., beide konnten daher Testamentszeugen seyn, testiren konnten sie nicht, weil sie kein Vermögen hinterlassen konnten. Aber der Latinus colon(i)arius konnte gewiß auch ein Testament machen. Verzeihen Sie mir das?

Gott befohlen und von ganzem Herzen Ihr Freund

Savigny.

²⁾ Mein lieber Heise, haben Sie denn gar noch kein gescheutes Wort mit Ihrer Frau über Ihre Hierherkunft gesprochen, es ist gewaltig schön hier, und lange nicht so philisterhaft als bey Ihnen in Göttingen. Denn vorgestern

¹⁾ Z. f. gesch. R.-W. III S. 297f.

²⁾ Die Nachrift von anderer Hand, offenbar von Frau v. Savigny.

ist das erste dieser art bey hiesiger Universität begangen worden; Savigny ist nemlich Geheime Justitz Rath geworden, was Sie schon längst sind, entschließen Sie sich rasch, so rasch als ich dazu kam diese Zeilen zu schreiben um Sie und Ihre liebe Frau zu grüßen.

37.

Herrn Hofrath Heise zu Göttingen.

Berlin 11. März 1817.

Tausend Dank, mein liebster Freund, für die sehr interessanten Beyträge zum Besitz, die mich bey Ihrer großen Arbeit doppelt gerührt haben. Wollen Sie Ihre milde Hand ferner aufthun, so thun Sie es bald, aber geben Sie sich ja keine Mühe mit Ordnen und Abschreiben, schicken Sie mir nur was Sie an Papierchen darüber aufraffen können, ich wills schon ordnen und dankbar nutzen. — Die Emendation zu L. 1 C. ne fil. pro patre ist trefflich. — Thibaut hat mir bey einer zufälligen Veranlassung äußerst freundschaftlich ordentlich warm geschrieben. Die unangenehmen Äußerungen von Erb seyen ganz gegen seine Erwartung herein gekommen, ein Redacteur könne nicht wie er wolle, vieles habe er noch weggearbeitet, (das mag erst schön gewesen seyn!). Ich gestehe Ihnen, der Brief hat mir einen unangenehmen falschen Eindruck gemacht. Lassen Sie das unter uns bleiben. — Es ist wunderlich, wie sich entgegengesetzte Ansichten leicht in alles hineinbilden. Thibaut in den Abhandlungen erhebt überall den Paulus und sezt den Ulpian sehr niedrig, und ich habe seit langer Zeit, Anfangs ganz unabsichtlich, Materialien zur Begründung der entgegengesetzten Ansicht (besonders gegen Paulus) gesammelt. — Grüßen Sie Hugo, sagen Sie ihm unsere Briefe hätten sich gekreuzt, und ferner er soll in Cramers Ciceronis partes ineditae p. 112 die große Note von Heinrich über Savinius lesen. Gott befohlen. Von Herzen

Ihr

Savigny.

38.

An Heise.

Berlin den 28. März 1817.

Sonst, liebster Heise, pflegt man für empfangene Wohltaten sich dankbar zu erweisen, Sie aber werden jezt für Ihre trefflichen Bemerkungen über den Besitz, die zum Theil schon verarbeitet sind, bestraft, indem ich Sie um weitere Auskunft bitten muß. Ihr Urtheil gilt mir nun einmal gar überaus viel! Über die Emphyteuse nämlich habe ich schon seit Jahren im Herzen Buße gethan, und hoffe Ihnen jezt auch öffentlich zu genügen. (Aus Ihrer Bemerkung aber schließe ich doch, daß Sie hierin mit Düroi, der das jus in re durchaus auf Municipalgüter beschränkt, nicht übereinstimmen).

Dagegen in Ansehung der superficies kann ich mit Düroi und Ihnen nicht einig werden. Dürois ganze Argumentation ist höchst ähnlich derjenigen, deren ich mich bis jezt bey der Emphyteuse bedient habe. Das Resultat ist hier und dort: der Grundeigentümer habe so etwas wie ein *ex jure quiritium*, der Superficiar so etwas wie ein *in bonis*. Ich sage, so etwas, denn unmittelbar wird es nirgends so genannt. Wo wir nun einen solchen Gegensatz finden, da ist es stets die *aequitas*, d. h. das *jus gentium*, welches (meist vom Prätor unterstützt) dem Civilrecht gegenübersteht: so bey der *naturalis cognatio*, der *bonorum possessio*, dem bonitarischen Eigenthum. Hier aber soll die *aequitas* dem *jus civile* und dem *jus naturale* entgegenstehen, wie Düroi p. 65 sagt und wegen L. 2 de superf. sagen muß: wer hat aber je von einer so widerspenstigen rechthaberischen *aequitas* im R. R. gehört? Mir scheint, der Grundsatz der Unzertrennlichkeit von Boden und Haus ist in so vielen Stellen (nicht blos in L. 2 de superf.) anerkannt, und als ein natürlicher, keinesweges der Subtilität angehöriger Grundsatz anerkannt, daß man deshalb alle Versuche aufgeben müßte, verschiedene Eigenthümer beider Stücke aufzusuchen, selbst wenn diese Verschiedenheit durch den Gegensatz von *ex jure quiritium* und *in bonis* vermittelt werden sollte. Dagegen ist für diesen Fall das

einfache, vom *Ususfructus* her nahe liegende Verhältniß eines *jus in re* zur *Proprietät* so brauchbar, daß durch dessen Annahme alle Schwierigkeit verschwindet. Mir scheint, die Hauptsache ist hier die Erklärung von L. 3 § 7 *uti poss.*, und vielleicht glückt es mir, Sie durch folgende Paraphrase dieser Stelle zu gewinnen. Der Hauptirrthum liegt in der allgemeinen Voraussetzung, die Stelle spreche von Anfang bis zu Ende von demselben Fall, nämlich von einem *jus superficiei*, da doch in dem *Caeterum superficarii* eine deutliche Hinweisung liegt, daß nunmehr zu einem ganz neuen Gegenstand übergegangen werden soll. Der Gegenstand der ersten Hälfte ist durch das *quasi dominus* deutlich genug bezeichnet, und das in dieser ersten Hälfte vorkommende Wort *superficies* ist offenbar im objectiven Sinn zu nehmen, für das daraufgebaute, in welchem Sinn es ja auch in solchen Stellen vorkommt, worin an ein *jus superficiei* gar nicht zu denken ist. Nach dieser Vorbereitung wende ich mich zu meiner Paraphrase.¹⁾

„Ich bewohne und besitze ein Haus, über dieser meiner Wohnung ist ein oberes Stockwerk, welches ein anderer bewohnt und zwar nicht als Miether, nicht als *Usufructuar*, sondern (so wie ich das untere Stockwerk) *quasi dominus*. Jeder von uns übt also in seinem Stockwerk wirklich solche Besitzhandlungen aus, die ihm, wenn sein Stockwerk allein in Betracht käme, unfehlbar das *interdictum uti possidetis* geben würden. Wie geht es nun bey dieser *Concurrenz*? Man könnte denken, jeder bekomme das *Interdict* für das von ihm besessene Stockwerk. Das geht aber nicht wegen des natürlichen Grundsatzes *semper superficiei solo cedere*, kraft welches Grundsatzes mehrere Stockwerke eben so wenig verschiedene Eigentümer als verschiedene *corporis possessor*es haben können. Also muß nur einer als der wahre und einzige Besitzer des ganzen Hauses betrachtet und durch das *Interdict* geschützt werden. Und zwar soll diesen Vorzug in der Regel genießen der untere Bewohner, so daß dessen Wohnung als das eigentliche Haus, die obere aber als eine bloß aufgesetzte Erhöhung betrachtet wird. Indessen ist dieses doch nicht allgemein wahr. Es wäre

¹⁾ Vgl. die Erläuterung der Stelle im Recht des Besitzes (7. Aufl. S. 290 f.).

nämlich möglich, daß die obere Wohnung das eigentliche Hauptgebäude ausmache, was daran erkennbar wäre, daß der Eingang zu ihr nicht durch eine Treppe aus dem untern Stock, sondern unmittelbar von der Straße herein gienge; die untere Wohnung wäre dann eine bloße *κρυπτη*, ein Souterrain, eine Kellerwohnung. Nun wäre der obere Bewohner der wahre Hausbesitzer, er wäre derjenige, „cuius aedes supra *κρυπτας* essent“, so daß man nicht von dem Kellereinwohner sagen könnte: „ab eo aedes possideri“. Darum muß nun der obere das Interdict haben. — So geht es in den Fällen, in welchen jeder sein Stockwerk quasi dominus besaß. Ganz anders wenn von einem jus superficies die Rede ist, d. h. wenn der obere Bewohner gar nicht einmal Eigenthum behauptet, sondern nur jenes jus in re. Nun geht es nach der bekannten sicheren Regel, die überall eintritt bey der Concurrenz von Eigenthum und jus in re, so wie von corporis possessio und juris quasi possessio. Der Eigenthümer hat nun allein die corporis possessio und das int. uti possidetis für das ganze, selbst für das Stockwerk woran der andere das jus superficies hat, gerade so wie er auch die rei vindicatio für das ganze hat. Nur freylich hat neben ihm auch der Superficiar seine actio in rem superficiaria und sein int. de superficiebus. Gesezt nun, der Eigenthümer gebraucht die rei vindicatio gegen den Superficiar, so steht ihm dessen actio in rem als Exception entgegen (ganz wie in demselben Fall die exceptio hypothecaria des Pfandgläubigers), und eben so steht ihm als Exception das Interdict de superf. entgegen, wenn er sich etwa beygehen läßt, das int. uti poss. unbedingt und gegen die in der lex locationis enthaltene Übereinkunft gegen den Superficiar zu brauchen.“

So weit meine Paraphrase, die mich sehr in meiner ganzen Ansicht bestärkt, und worüber Sie mir nothwendig Ihre Meynung sagen müssen. Ich fordere gar nicht eine weitläufige Antwort, sondern nur daß Sie dies lesen und durchdenken und mir mit wenig Worten sagen ja oder nein, und im lezten Fall, was Sie dagegen haben, so weit dieses mit wenig Worten geschehen kann, sonst verlange ich es nicht weil ich Ihre Zeit respectire. Legen Sie aber ja auch Hugo den ganzen casum vor, so wie den Rest des Briefes.

Nämlich ich setze nun noch hinzu, daß Labeo bloß ein paar einfache, gewöhnliche Fälle entschieden, keinesweges alle denkbaren Fälle erschöpft hat. Wie wenn das untere Stockwerk in der That das Hauptgebäude ist, das obere aber dennoch durch angesezte Leitern oder Treppen Communication mit der Straße hat? nun muß wohl der untere Bewohner gewinnen, obgleich der obere den *aditus ex publico* vorzeigen kann. So war es ohne Zweifel in dem Hause der *Sulpicia* Liv. 39. 14, denn die *meretricula* hat man gewiß in den geringeren Theil der Wohnung, in die *Mansarden* logirt, und doch werden da die *scalae ferentes in publicum* ausdrücklich bemerkt. Übrigens habe ich mir dieses alles so zusammengedacht bloß nach den Gesetzen eines natürlichen Zusammenhangs, und ich gestehe gerne, daß derjenige, der eine genaue Kenntniss der Römischen Architectur mit hinzu bringt, hierin klarer sehen muß als ich.

Zum Schluß will ich versuchen, Ihnen Ihre schönen Transpositionen *quantumcunque* zu vergelten. Seit vielen, vielen Jahren quält mich L. 1 pr. *quorum bonorum*. Jezt setze ich die Worte *si nihil usucaptum esset* unmittelbar vor *id illi restituas* und paraphrasire so: „Du sollst vermöge dieses Interdicts restituiren 1. alles was du pro herede besitzt 2. oder pro possessore 3. oder pro her. oder pro poss. besitzen würdest wenn du nicht durch *dolus* den Besitz aufgegeben hättest 4. jedoch auch in allen diesen Fällen soll ausnahmsweise das Interdict nicht gelten für alle die Sachen, die der Kläger bereits *usucapirt* hat.“¹⁾ — Der Grund dieser Ausnahme liegt darin. Das Interdict war etwas neues, was nicht weiter gelten sollte, als es durchaus nöthig war. Für die *usucapirten* Sachen aber war es nicht nöthig, denn für diese hatte man die alte *Vindication*. Völlig bewiesen scheint mir diese Erklärung des *si nihil usucaptum esset* durch den Parallelismus der *actio publiciana*, wobey es in demselben Sinn heißt: *si . . . nondum usucaptum petet, iudicium dabo* (nämlich dieses neue *iudicium*, wenn *usucapirt* ist, bleibt es bey der *Vindication*).

¹⁾ Dieser nicht haltbare Gedanke wurde von Savigny selbst später fallen gelassen. Vgl. seine Abh. über das *interd. Quorum bonorum*, verm. Schr. II S. 228 f.

Viele beziehen das *si nihil usuc. esset* auf den Beklagten, der durch Usucapion frey werden soll. Das ist auch wahr, aber bey ihm braucht es keiner besonderen Ausnahme, sondern es ist schon durch das *pro herede* vorbedacht. Denn nach der Usucapion besitzt er gar nicht mehr *pro herede* sondern *pro suo*, sein *titulus universalis* (*sit venia verbo*) hat sich in einen *tit. singularis* verwandelt, (L. 3 § 4 de poss.) und er ist nun gegen das Interdict ohnehin und ohne specielle Ausnahme eben so sicher als gegen die *hereditatis petitio*. Man könnte das auch so begründen: was er usucapirt hat, ist nun gar nicht mehr *de his bonis*.

Das heißt ein langer Brief. Gott befohlen und herzliche Grüße an alle Freunde.

Ihr

S.

In diesem Augenblick erhalte ich die Ernennung zum Mitglied des neuen Staatsraths und den Befehl, bey der feyerlichen Eröffnung am 30. d. zu erscheinen. Bis heute (den 29.) hat niemand etwas sicheres von diesem Staatsrath gewußt.

38.¹⁾

Berlin 22. Jun. 1817.

Es wäre sehr undankbar, mein theuerster Freund, wenn ich Ihnen nicht auch noch unmittelbar sagen wollte, wie viel werth mir Ihre Bemerkungen zum Besitz sind. In der That, sie sind so durchdacht, so treffend, so (wenn ich sagen darf) gesund, daß ich nur bey sehr wenigen anderer Meynung seyn kann, die meisten aber unverändert und oft fast wörtlich aufnehme. Tausend Dank dafür. Ich hoffe, mein Besitz soll in dieser 3^{ten} Ausgabe sehr gewinnen. Das sehe ich nun wohl, daß Sie auf meine Ansichten gründlicher und unbefangener eingegangen sind als irgend jemand den ich kenne, und daß Sie vielleicht mein bester Leser gewesen sind, so wie Sie ohne Vergleich mein bester Kritikus und Berichtiger sind. Ich bin begierig, ob ich es Ihnen in der 3^{ten} Ausg. zu Dank gemacht haben werde. In wenig Wochen geht das Mspt. ab.

¹⁾ Teilweise schon bei v. Bippen S. 205.

Heute erfahren Sie auch viel neues aus Verona.

Mich hat, seitdem wir uns zuletzt sahen, der Gedanke Sie zu besitzen nicht verlassen. Jezt bin ich auf einen neuen Weg gekommen, den ich Ihnen im Vertrauen mittheile. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß man bald suchen wird, unser Obertribunal durch gründliche Männer zu ergänzen. Die Arbeit dabey ist für einen gewandten Mann (wegen der sehr bedeutenden Appionssumme) nicht groß, und Sie könnten sehr gut daneben die Verpflichtung übernehmen, ein Collegium zu lesen. Dann aber würden Sie gerade recht in der Lage seyn, für die Vermittlung der Theorie und Praxis zu wirken, und ich weiß nicht, was unsrer Wissenschaft mehr Noth seyn könnte als eben dieses. Auf diesem Wege würde auch äußerlich die Ausführung sehr erleichtert seyn, mit jener Stelle ist eine Besoldung von circa 3000 *R.* verbunden, die Universität müßte eine Besoldung zulegen, und wenn man dann noch die Honorare zurechnete, so wäre gesorgt. Sagen Sie mir gelegentlich mit einem Worte, ob ich weiter darauf denken darf oder nicht. Von Herzen Ihr

Savigny.

39.

Berlin 16. Dec. 1817.

Es ist nun schon geraume Zeit, mein liebster Freund, daß ich Ihnen eine gewisse Frage vorgelegt habe. Da Sie darauf gar nicht geantwortet haben, so würde ich es für unbescheiden gehalten haben, darauf wieder zurück zu kommen, wenn mich nicht jezt ein Auftrag dazu nöthigte. Der Minister von Beyme nämlich, der jezt mit einer Revision unsrer Gesetzgebung beauftragt ist, ist mit mir überzeugt, daß das einzige, was uns helfen kann, in tüchtigen Männern besteht, und er wünscht deshalb Sie hierher zu ziehen. Vor allem aber soll ich nach Ihrer Geneigtheit fragen ehe weitere Schritte geschehen, denn bis jezt liegt diese Sache noch zwischen uns beiden und dem Staatskanzler, dem er vorläufig davon gesprochen hat. Zu diesem Zweck nun könnten folgende Anstellungen führen:

1. im Obertribunal (mit einem Gehalt von circa 3000 *R.*),

2. im Ministerium des H. v. Beyme,
3. eine, wenn auch noch so beschränkte, Theilnahme an den Geschäften der Universität.

Es könnte nun 1. und 3., oder 2. und 3., oder 1. und 2. combinirt werden, und im Fall Sie die ganze Sache nicht sogleich von der Hand weisen, bitte ich mir Ihre Wünsche über diese Combination, so wie über die übrigen Bedingungen mitzutheilen. Daß Sie nicht für immer Lehrer zu bleiben wünschen, haben Sie mir längst gesagt, daß Sie aber hier einen großen Wirkungskreis finden würden, so bedeutend wie an wenig Orten, das können Sie mir glauben. Wir beide, die wir ja in Hauptansichten übereinstimmen, würden durch vereinigte Kräfte viel ausrichten können. Die Stelle im Obertribunal ist nicht mit soviel Arbeit verbunden, daß nicht noch recht viel Zeit zu anderer Thätigkeit übrig bliebe. Und in das Preußische Recht würden Sie sich sehr bald hineingefunden haben.

Wie eigennützig ich bey dieser Sache bin, wissen Sie längst, und ich will Sie nicht mit der Wiederholung meiner persönlichen Wünsche ermüden. Antworten Sie mir bald, ob ich H. v. Beyme auffordern darf, weitere Schritte in dieser Angelegenheit zu thun.

Mit der herzlichsten Freundschaft ganz Ihr
Savigny.

40.

Berlin 27. Mai 1818.

Sie thun mir Unrecht, liebster Freund, wenn Sie glauben, daß ich Ihren Schritt¹⁾ getadelt habe. Daß Sie ihn thun mußten Ihrer Gesundheit und Zufriedenheit wegen, wußte ich ja, nur muß ich diese Nothwendigkeit selbst freylich sehr bedauern. Möchten Sie nur jezt alles so finden wie Sie es wünschen! Ich meyne immer, das Gericht der freyen Städte wäre ein noch würdigerer Beruf für Sie. Ich denke mir manchmal, daß dieses Gericht, mit sorgfältiger Auswahl und mit Rücksicht auf gelehrte Bildung besetzt, nicht bloß für das Wohl dieser Städte, sondern für das Justizwesen in ganz Deutschland von großem Einfluß

¹⁾ Die Annahme der Berufung in das Justizdepartement in Hannover.

seyn könnte. Denken Sie nur an den Ruf und Werth des Obertribunals in Schwedischpommern, das noch viel abgelegener war und einen viel beschränkteren Wirkungskreis hatte. Eben so könnte das Jenaische Appellationsgericht sehr wichtig werden, aber es gehört dazu eine ernste, würdige Haltung auch der einzelnen Mitglieder, und in dieser Rücksicht hat in der neuesten Zeit unser Freund Martin sich selbst und dem Gericht geschadet, so wie auch Schmid nicht der Mann ist, der die eben erwähnten Eigenschaften besitzt.

Hierbey folgen meine ganz unbedeutende Beyträge zu Ihrem Lehrbuch. Wollen Sie mir aber eine wahre Wohlthat erweisen, so ändern Sie in der Ordnung so wenig als möglich, und wo eine Änderung nicht abzuwenden ist, machen Sie doch wenn es seyn kann, daß die Ordnung und Zahl der nachfolgenden §§ doch beybehalten werden kann. Ich habe so viele Citate an tausend Ecken stehen, die sich auf die bisherige Zahlen beziehen, und die ich unmöglich alle auffinden und durchcorrigiren kann. Besonders wichtig ist mir das im 3^{ten} Buch, worin ich mich ohnehin nie ganz zurecht zu finden lerne.

Endlich folgt hierbey ein Probedruck des Gajus, nebst einer schriftlichen Erklärung der gebrauchten Zeichen. Theilen Sie mir bald Ihr bestimmtes Urtheil über Plan und Ausführung mit.

Mit herzlichen Grüßen an Ihre liebe Frau ganz Ihr
Savigny.

(Folgen zunächst eine Anzahl Ergänzungen zu Heises Buch, dann das Nachstehende.)

Ordnung.

Über Kap. 3 des ersten Buchs habe ich mich wohl schon früher geäußert. Gegen die jezt beabsichtigte Änderung habe ich nichts: es könnte dann der Eyd p. 27, besonders aber p. 84 ganz wegfallen, p. 69 müßte er stehen bleiben.

B. 2 Kap. 2 § 23. 24. 25. Ich kann weder die exc. rei vend., noch die actio publiciana hier schon erklären,

sondern handle stets am Ende des Kapitels in einem eigenen Anhang von dem alten in bonis (mit Einschluß der daraus entspringenden exc. rei vend.) und von der noch gültigen b. f. possessio und ihrer a. publiciana. Doch will ich darüber mit niemanden streiten, so wie mich auch diese geringe Abweichung von dem Lehrbuch wenig beschwert.

p. 43 Die Ausdrücke *Servitutes urbanae* und *rusticae* sind doch wohl nicht römisch.

p. 60. 61 Ich würde doch für § 34—38 eine allgemeinere Bezeichnung wählen, da hier die rechte und einzige Stelle ist, die Concurstheorie im Ganzen und für alle 5 Classen abzuhandeln, obgleich das Detail der 2^{ten} und 3^{ten} Classe nur remissiv (?) vorkommt.

p. 66. 67 Ich pflege § 82. 83 gleich hinter § 69 zu setzen, verlange aber deshalb keine Änderung.

Gegen die Änderungen in B. 3 Kap. 7 habe ich nichts. Die bisherige Stellung des *depositi* als einer Art des Mandats habe ich stets für wirklich unrichtig gehalten. Wäre es das, so würde auch die Römer nichts abgehalten haben, es nur so zu betrachten, indem ja das Mandat noch leichter als das *depositum* contrahirt wird, nämlich durch bloßen Consens, so daß ein Vortheil oder eine Erleichterung in dem besonderen Contract des *depositi* nicht liegt. Die Römer nehmen aber ein *Mandatum rei custodiendae* neben dem *depositum*, und verschieden davon, an. Vgl. L. 1 § 12. 13 *depos.* Der Unterschied muß also außer der historischen Ansicht der Contracte und vielmehr in den praktischen Begriffen selbst liegen, also auch von uns anerkannt werden. Ich denke mir ihn so. Im Mandat wird stets eine Handlung versprochen, hier also die Aufbewahrung. Der Depositar dagegen verhält sich ganz passiv, er verspricht keine Handlung, er gönnt uns nur seinen Raum, indem er uns erlaubt, die Sache da niederzulegen. Er ist also auch nur verpflichtet, das aufgenommene wieder zu geben, nicht auch dafür zu sorgen, also *re*, nicht *consensu*.

Bey den Intercessionen scheint mir die Änderung ganz unnöthig.